

# DIE OSTSCHWEIZ

N° 05/22

## Der Rettungsplan

Man hofft auf Solidarität. So sollen die Olma Messen zukunftsfähig gestaltet werden.

### Ausserdem:

Kurt Weigelt über das, was eine digitale Gesellschaft ausmacht.  
Zwischen Glück und Strategie: Ein Besuch im Casino St. Gallen.  
Simon Tribelhorn vom Bankenverband über das schnelle Geld.  
«Bären» Gonten: Die Schweiz erhält eine neue Gastroperle.

### Und:

Wie Ostschweizer Parlamentarier die Leistungen von Bundesrat Ueli Maurer beurteilen.

CHF 12.-  
EUR 12.-



#bornelectric



# THE NEW iX1

**Sepp Fässler AG**  
9050 Appenzell  
faessler-garage.ch

**Sepp Fässler (Wil) AG**  
9500 Wil  
faessler-garage.ch

## Liebe Leserin, lieber Leser



Krisen, Krisen, Krisen. Unser Nervenkostüm wird seit geraumer Zeit arg belastet. Glücklicherweise können sich jene, die während der Covid-Krise «nur» die Eingrenzung gewisser Freiheiten in Kauf nehmen mussten. Nur schon dieser Aspekt allein müsste allerdings intensiv untersucht werden. Unser politisches System ist teilweise an seine Grenzen geraten, hat – je nach Betrachtungsweise – gar solche überschritten. Aber eine umfangreiche Analyse blieb bisher aus. Denn wir werden von einer Umwälzung in die nächste geworfen. Wir leben in einer Zeit, die uns kaum eine Verschnaufpause gönnt und damit auch keine Möglichkeit für eine Auslegeordnung sicherstellt.

Denn kaum geriet Covid und damit die enorme Belastung, die dadurch für zahlreiche Unternehmen entstanden ist, in den (medialen) Hintergrund, wurden wir durch den Ukraine-Krieg mit dem Schlag versehen, der uns unsägliches menschliches Leid vor Augen führt und gleichzeitig aufzeigt, wie vernetzt inzwischen alles miteinander ist.

Die Wirtschaft kämpft mit einer Beschaffungskrise, mit Fachkräftemangel, mit Energieknappheit, mit unsicheren Märkten. Privat werden wir mit Schlagzeilen von einem möglichen Atomkrieg und von bitterkalten Wohnräumen in eine negative Spirale versetzt. Mitunter fragt man sich, wie in einem solchen Umfeld noch die Energie für Innovationen und zukunftsgerichtete Entscheidungen aufkommen soll.

In meinem Umfeld gibt es gleich mehrere Personen, die für sich die Strategie einer Medienabstinenz definiert haben. Ist das die Lösung? Man entzieht sich gewissermassen dem Geschehen, das die Welt beeinflusst? Zu Teilen ist es jedoch nachvollziehbar. Tagtäglich werden wir mit Meldungen konfrontiert, die alles andere als ein gutes Bauchgefühl hervorrufen. Wir lesen am Morgen von den nächsten Schritten, die Putin in Betracht ziehen könnte. Wie erfahren am Mittag im Radio, dass uns theoretisch eine neue Ansteckungswelle drohen könnte. Wir erhalten abends im Fernsehen die Informationen zu den Szenarien, die aufgrund der Energieknappheit geprüft werden. Und zwischendurch erklären uns selbsternannte Experten in den Kommentarspalten in den sozialen Medien, dass das alles Quatsch ist oder aber dass alles sowieso noch viel schlimmer kommen wird. Ein wahrer Rausch.

«Die Ostschweiz» hat mit ihrer Onlinepublikation in der Vergangenheit das eine oder andere Mal in diesem Konzert kräftig den Ton angegeben. Und das eine oder andere Mal haben wir uns im Ton vergriffen. Als meinungsbildendes Medium möchten wir nach wie vor zur Debatte beitragen, Missstände beim Namen nennen und Vorkommnisse kritisch beleuchten.

Ganz allgemein muss es uns als Gesellschaft aber wieder gelingen, konstruktiv zu kommentieren und zu debattieren. Teilen Sie uns bitte unverblümt, aber sachlich mit, ob wir mit «Die Ostschweiz» jeweils auf dem richtigen Kurs sind.

Herzlich  
Marcel Baumgartner, Verlagsleiter

*Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter [abo@dieostschweiz.ch](mailto:abo@dieostschweiz.ch) oder per Telefon unter 071 221 20 90.*

*Am schnellsten geht es online:  
[www.ostschweizermedien.ch/angebote](http://www.ostschweizermedien.ch/angebote)*



### Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»  
Ostschweizer Medien AG  
Marktgasse 14  
9000 St. Gallen

T. +41 71 221 20 90  
[info@dieostschweiz.ch](mailto:info@dieostschweiz.ch)  
[www.dieostschweiz.ch](http://www.dieostschweiz.ch)

**Verlags- und Redaktionsleitung:** Marcel Baumgartner, [baumgartner@dieostschweiz.ch](mailto:baumgartner@dieostschweiz.ch)  
**Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, [schwizer@dieostschweiz.ch](mailto:schwizer@dieostschweiz.ch) | **Marketingservice:** Katja Zambelli, [zambelli@dieostschweiz.ch](mailto:zambelli@dieostschweiz.ch) | **Redaktion:** Stefan Millius, Michel Bossart, Manuela Bruhin, Denise Bächler | **Autoren:** Hansjörg Hinrichs, Kurt Weigelt, Michael Steiner, David Hugi, Kajo Bischof, Rolf Brunner, Felix Keller, Lea Tuttlies, Rebecca Sandu, Andy Givel, Lea Müller, Sarah Roth, Roman Schmid | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, [abo@dieostschweiz.ch](mailto:abo@dieostschweiz.ch), Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben April, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St. Gallen | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil

WIE GUT KENNST DU  
DEIN THURGAU?  
BEWEISE ES!



ERHÄLTlich BEI:

MANOR

Pius Schäfler  
seit 1965



# Inhalt

05/22

## Die Ostschweiz

- 8 Mitarbeiter & Gastautoren
- 9 Einige Highlights aus dem Onlinebereich
- 10 Fünf gegen die Bank – zu Besuch im Casino St. Gallen

## KMU-Insider

### 14 Kurt Weigelt über smarte KMU



- 17 Sieben Fragen an Dominik Diezi

### 18 Olma Messen: Der Rettungsplan

- 22 Das schnelle Geld und Simon Tribelhorn
- 25 Business-Lunch mit Eduardo Noser
- 26 Manuel Herrero: «Wil, what else?»
- 28 Anstossen mit Jan Martel
- 31 Unser Gastrotipp

### 31 Unser Weintipp

#### Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf dem QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf [www.dieostschweiz.ch](http://www.dieostschweiz.ch) unter dem Menüpunkt «Magazin».

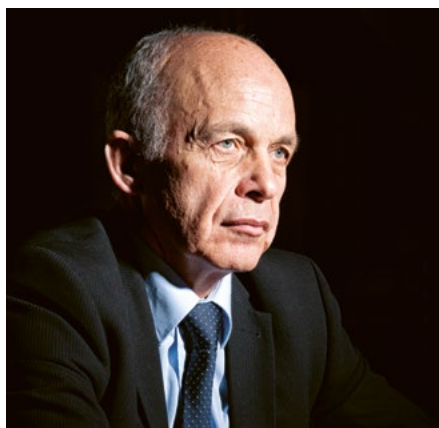


### 33 Jan Schochs kalkulierte Vision

- 39 Eine neue Generation für die Traxler AG
- 40 Rolf Brunner über das Loslassen
- 42 Vollkostenbetrachtung beim Hausbau

## Politik

- 41 Handschriftliches von Lisa Vincenz
- 47 Felix Keller und der Umgang mit der Demokratie
- 48 «Einfach unser Ueli» – Statements zum Maurer-Rücktritt



## Menschen

### 52 Ute Latuski-Ramm über den Tod

### 56 Nie unter der Gürtellinie: Kliby



- 58 Der Bären, der anders ist
- 60 Rebecca Sandu über sensible Sprache

## Meinungen/Kolumnen

- 6 Hansjörg Hinrichs fand ein Herz und eine Seele
- 16 Michael Steiner weiss, wem die Zukunft gehört
- 63 Andy Givel fragt sich: «Geht das?»
- 63 Eine echte Perle im Autobau
- 64 Die junge Ostschweiz über unsere Haut, Adrenalin und eine schwarze Arielle
- 66 Berührende Momente mit Roman Schmid



# Herz und Seele

Unterwegs durch regenschwere Tropennächte, durch die Gluthitze tiefblauer Südseetage, durch verwunschene Schluchten, durch zähes Gestrüpp und reissende Bäche, über mehlfine Sand vergessener Strände hin zu vergessenen Naturgärten sind sie auf Erkundungstouren meine Begleiter: die Einheimischen und ihre Pferde auf der Insel Nuku Hiva im Südpazifik. Auch Teiki und sein Pferd.

Nuku Hiva gehört zu den Marquesas-Inseln in Französisch-Polynesien – ein kaum bekannter Archipel, bestehend aus

zwölf kleinen Vulkaninseln auf halbem Weg zwischen Tahiti und Hawaii, bewohnt von rund 9000 Menschen und Hunderten von Pferden, viele davon wild. Nebst wenigen Strassen gibt es unzählige verschlungene Pfade durch dramatische Landschaftsszenarien, paradiesisch üppig – ein Eldorado für Pferde. Sie waren einst Geschenk des französischen Admirals Abel Dupetit. Er brachte sie Mitte des 19. Jahrhunderts aus Chile auf die Insel Ua Huka mit. Gezähmt durch die Inselbewohner wurden sie zum perfekten Transportmittel, um strassenlose Täler,

steile Berge und hohe Bergrücken zu überwinden.

Heute dominieren japanische Pick-ups das Leben auf den Inseln. Man fährt zum Dorfladen, um Reis, Nudeln, Bier und Fast-food aus Übersee zu kaufen. Dennoch gibt es Menschen, die sich dem Trend der schleichenden Globalisierung widersetzen. Auch Teiki. Seine Tattoos, mit Stolz als Zeichen eigenständiger Identität getragen, zeugen davon. Naturverbundenheit und das Erbe der Ahnen prägen sein Leben. Kein Wunder, fühlt er sich darum mit den Pferden mit



wenigen Worten, bestimmenden und zärtlichen Gesten und wachem Blick zutiefst verbunden.

Sie begleiten ihn schier Tag und Nacht. Sei es beim Ernten von Kokosnüssen, Mangos, Bananen und anderen Tropenfrüchten oder auf der Jagd nach wilden Ziegen und Wildschweinen. Pferdekennner beschreiben die Huftiere arabischer Herkunft als drahtig, eher klein, intelligent und mutig. Teiki fühlt sich mit ihnen seelenverwandt. «Sie sind Teil meines Lebens. Sie gehören zu uns, wir gehören zu ihnen...»

Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete seit über 30 Jahren. Als Impulsreferent zeigt er auf, was nicht nur Manager von Urvölkern lernen können.

Sein Unternehmen PACIFIC SOCIETY bietet exklusive Erlebnisprojekte in der Südsee an.

[www.pacificsociety.ch](http://www.pacificsociety.ch)



Sämtliche Kolumnen von Hansjörg Hinrichs finden Sie hier:





## Deutsch statt Chinesisch

Ich wollte schon immer Journalist werden, bin aber erst über Umwege da gelandet, wo ich heute bin. Mein ursprüngliches Vorhaben war, Sinologie zu studieren und China-Korrespondent zu werden. Gutgemeinte Ratschläge schwatzten mich dann in ein Architekturstudium, das ich mir gar nicht leisten konnte und nach zwei Jahren wieder aufgeben musste. Da mich (die wirklich wichtigen) Fragen des Lebens und die Dialektik – die Kunst, Positionen mit einer gegensätzlichen Behauptung in Frage zu stellen und daraus mit einer Synthese zu einem Erkenntnisgewinn zu gelangen – faszinieren, studierte ich im zweiten Anlauf Philosophie. Das hat sich nicht zuletzt auch für den Journalistenberuf als sehr hilfreich erwiesen: Finde zu einer These die Gegenthese, schreibe alles unaufgeregt auf und lass die Leserschaft sich selbst eine Meinung bilden. Nun: Anstatt in Peking bin ich in St. Gallen angekommen und anstatt in *hànzì* (汉字) schreibe ich auf Deutsch. Wie sagt man doch: Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt. Ist ja auch wieder sehr philosophisch und darum gut so.

**Michel Bossart,**  
Redaktor bei «Die Ostschweiz»

## Unabhängigkeit

Ich bin Artur Terekhov, selbstständiger Rechtsvertreter mit libertär-minimalstaatlicher Wertehaltung. So erstaunt es auch nicht, dass ich bei «Die Ostschweiz» regelmässig Beiträge publiziere, um rechtliche und/oder politische Themen näher zu beleuchten. Als Kantonszürcher – was glücklicherweise nicht dasselbe ist wie Stadtzürcher – publiziere ich zwar erst seit dem Covid-Notrechtsexzess regelmässig in «Die Ostschweiz». Da ich mich jedoch als nichtesoterischen Notrechtskritiker sehe, geht es mir dabei um's grosse Ganze. Und schrittweise Erosionen der Individualfreiheit zugunsten eines immer und immer ausgeweiteten Präventionsstaats waren unschwer auch schon ante Corona zu beobachten – jedenfalls für alle, die mit offenen Augen und Ohren sowie eingeschaltetem Hirn durchs Leben gehen bzw. sich ihre Meinung nicht allein durch SRF-Konsum bilden. In diesem Sinne danke ich «Die Ostschweiz» auch für ihren Einsatz für die Medienfreiheit, nicht zuletzt beim erfolgreichen Referendum gegen das Medienförderungs paket zu Beginn dieses Jahres. Denn nur eine finanzielle Unabhängigkeit der Medien vom Staat schützt langfristig vor staatlichem Machtmissbrauch und Gesinnungspropaganda.

**Artur Terekhov,**  
Gastautor bei «Die Ostschweiz»



# Dies und Das

Ein Frauengefängnis. Stromjunkies. Feminismus in der Politik. Und Negativmeldungen. Hier haben wir einige «Häppchen» für Sie zusammengestellt, die in den vergangenen Wochen auf [dieostschweiz.ch](http://dieostschweiz.ch) publiziert worden sind.



## **Franziska Steiner, wieso tut man sich solch ein Amt an?**

Sie ist Lehrerin, Schulleiterin, Bäuerin, Kantonsrätin und seit Ende August auch Präsidentin der St.Galler Mitte. Und schon bald wird sie zum zweiten Mal Mutter. Die 30-jährige Franziska Steiner erklärt im Podcast-Gespräch, wie sie all das unter einen Hut bringt und wo die Partei frecher werden muss.



## **«Es war der Horror, vergleichbar mit einem Frauengefängnis»**

Die 33-jährige Sabrina aus St. Gallen buhlte im TV-Format «Bachelor» um Kenny. Geht es in dieser Produktion nicht um alles, ausser um die Liebe? Und ist eine solche Sendung heute überhaupt noch zeitgemäss? Diesen Fragen stellt sie sich im Podcast-Gespräch.



## **Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit unter Beschuss**

Was passiert mit einer Gesellschaft, die nur noch Pro Choice, aber nicht mehr Pro Life tolerieren will? Giuseppe Gracia im Podcast-Gespräch mit Marc Jost, Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz und EVP-Politiker.



## **Warnhinweis: Negative Meldungen schaden Ihrer Gesundheit**

Forscher haben weltweit untersucht, was positive und negative Meldungen in uns Menschen auslösen, und herausgefunden, dass in den Medien negative Meldungen mehr Aufmerksamkeit bekommen als positive. Angeblich liegt die Ursache dafür in der Evolution. Ein Gastkommentar von Martin Lörtscher.



## **Feminität in der Politik – geht das?**

Wenn eine junge Politikerin sich in ihrem Privatleben dafür entscheidet, zu feiern und dabei in einem engen Kleid zu tanzen, geht das vielen Menschen zu weit, auch wenn sie das selber gerne tun. Es geht vielen zu weit, weil sie dem stereotypischen Bild einer kompetenten Person in vielerlei Hinsicht widerspricht. Ein Gastkommentar von Linda Heller.



## **Hippie, Macht, Robespierismus**

Warum Salcia Landmann den Grossen St. Galler Kulturpreis nicht bekam oder wie die 68er die Schweiz übernommen haben. Eine Analyse von Markus Eckstein.



## **Stromjunkies vereiteln Erreichung der Klimaziele**

Täglich träufeln Meldungen in den Medien an die Öffentlichkeit, Stromkonzerne geraten ins Strudeln und rufen nach milliardenschwerer Staatshilfe. Wie kann das geschehen? Das fragt sich Manfred Trütsch.



## **«Bewusstsein» kontra Wahnsinn**

Seit zwei Jahren nunmehr, man glaubt es kaum, regiert und erzieht ein systematischer, staatlich unterstützter Wahnsinn unser gesamtes Menschsein. Vielleicht wird uns in wenigen Wochen vorgeschrieben, wie viel Kubikmeter Luft wir atmen dürfen. Unschöne Gedanken von Janine Spirig.



## **Aus Leidenschaft anders sein müssen?**

Sind Sie ein leidenschaftlicher Mensch? Manchmal ist es doch so, dass unsere Leidenschaft nur Leiden schafft. Nämlich dann, wenn wir uns «verkleiden» müssen, um sie ausleben zu können. Oder noch schlimmer: sie unterdrücken müssen. Tiefsinniges von Carsten Zeiske.

# Fünf gegen die Bank

Anfang Oktober begleitete «Die Ostschweiz» fünf Spielerinnen und Spieler ins Casino St. Gallen. Wer ging mit welcher Strategie an den Start? Und wie sah der Kassensturz nach rund zwei Stunden aus?

Text: Marcel Baumgartner, Bild: Manuela Bruhin

## Interview mit den fünf Spielerinnen und Spielern

Michael Fitz  
(\*1971) aus  
Staad



Manuela Winteler  
(\*1974) aus  
Bazenheid



Albert Iselin  
(\*1961) aus  
Wädenswil



Jennifer Rissi  
(\*1988) aus  
St. Gallen



Flavio Di Nicola  
(\*1987) aus  
Amriswil



200 Franken Startkapital wurden den fünf Spielerinnen und Spielern von Casino-Direktor Richard Frehner in die Hand gedrückt. Wer nun aber die Strategie im Hinterkopf hatte, die Chips sogleich an der Kasse gegen Bares umzutauschen, wurde enttäuscht. Ausgehändigt wurden Jetons, die zuerst einmal gesetzt werden mussten. Bevor es aber darum ging, aus dem Startguthaben möglichst viel Gewinn zu erwirtschaften, gewährte Frehner einen Blick hinter die Kulissen. Und einige Zahlen sind durchaus imposant.

So lag der Bruttospielbetrag im Jahr 2019 bei satten 39 Millionen Franken. Und das bei knapp 190 000 Eintritten, die verzeichnet werden konnten. Ungeschlagen ist hingegen das Spitzenjahr 2007. Damals konnte man zum Ende des Jahres rund 51 Millionen Franken verbuchen. Frehner machte keinen Hehl daraus, dass es bei diesem Business eigentlich unter dem Strich nur einen Gewinner gibt: das Casino. Wer also mit dem Ansatz antritt, das grosse Geld zu machen, könnte arg enttäuscht werden. Vielmehr solle man das Ganze als Unterhaltung betrachten, als Möglichkeit, einen netten Abend zu verbringen. Dass das natürlich nicht alle so sehen, belegen weitere Zahlen. 75 000 Personen sind in der gesamten Schweiz gesperrt, also vom Casino ausgeschlossen.

### 170 Franken Verlust im Schnitt

Eine Sperre hatten die fünf Spielerinnen und Spieler, die vom Casino in Zusammenarbeit mit «Die Ostschweiz» eingeladen worden sind, nicht zu befürchten. Aber sie mussten damit rechnen, das gesamte Startkapital von 200 Franken zu verspielen. Denn, auch das zeigt die Statistik, im Durchschnitt verliert ein Gast bei einem Besuch 170 Franken.

Grundsätzlich keine gute Ausgangslage für Michael Fitz (\*1971) aus Staad, Manuela Winteler (\*1974) aus Bazenheid, Albert Iselin (\*1961) aus Wädenswil, Jennifer Rissi (\*1988) aus St. Gallen und Flavio Di Nicola (\*1987) aus Amriswil. Sie alle liessen sich von «Die Ostschweiz» an diesem Abend in die Karten blicken.

### «Verlierer des Abends»

Fitz, der eigentlich fast nur Poker spielt, ging mit einer klaren Strategie in den Abend: «Wichtig ist es, Ruhe zu bewahren. Seine Chance abzuwarten, und wenn es die Gelegenheit gibt zuzuschlagen.» Dass das in der Theorie meist einfacher als am Tisch ist, musste er spätestens dann feststellen, als er sich auch im Blackjack versuchte. Er musste letztlich mit dem unschönen Titel «Verlierer des Abends» das Casino verlassen. Nach rund zwei Stunden hatte er sein Startkapital um die Hälfte reduziert.

### Jackpot in Las Vegas

Glücklicher verlief der Anlass für die vier anderen Teilnehmer. Martina Winteler, die sich bei jedem Spiel rein auf ihr Bauchgefühl verlässt, erspielte sich beim Roulette und beim Blackjack einen Gewinn von 160 Franken. Grosse Emotionen dürften bei ihr da allerdings kaum aufgekommen sein. «In den 90er-Jahren war ich einmal in Las Vegas und habe dort mit einem Minimaleinsatz von 25 Cent den Automaten-Jackpot von 1300 Dollar gewonnen», wusste sie zu berichten.

Denn, auch das zeigt die Statistik, im Durchschnitt verliert ein Gast bei einem Besuch 170 Franken.

### Kalkuliertes Risikoverhalten

Auch Jennifer Rissi hatte beim Roulette ein glückliches Händchen und konnte letztlich ein positives Fazit ziehen. Ihr, wie auch den anderen, dürfte es wohl auch mental geholfen haben, dass man an diesem Abend eben nicht mit dem eigenen Geld spielte. Die Risikobereitschaft dürfte dadurch deutlich gestiegen sein.



Von links: Michael Fitz, Manuela Winteler, Albert Iselin, Jennifer Rissi und Flavio Di Nicola. Die meisten hatten ein glückliches Händchen.

Denn wenn Rissi ansonsten dem Casino einen Besuch abstattet, teilt sie sich das Risiko klar auf: «Die Hälfte des Geldes wird mit wenig Risiko eingesetzt und die andere Hälfte mit mehr Risiko.»

#### Genug Geld für den Parkplatz

«Mangels Pokergesicht mag ich Spiele, bei denen ich gegen die Bank spiele», gestand Flavio Di Nicola. «Da ich aber nicht nur passiv auf mein Glück hoffen will, bevorzuge ich Spiele, bei denen ich aktiv ins Geschehen eingreifen kann – da ist Blackjack das perfekte Spiel. Es gibt zwar keinen Jackpot, aber mit etwas Geschick kann man sich einen vergnüglichen Abend machen.» Und das konnte er. Ein paar Batzen blieben letztlich noch übrig. Genug, um die Parkplatzgebühren zu begleichen und sich ein schönes Nachtessen zu gönnen.

#### Der Experte als Gewinner

Unter der Gruppe stach einer klar als Experte hervor: Albert Iselin. «Casinos sind eine Art Passion für mich, dennoch bin ich ein bedachter Spieler. Wenn ich reise, besuche ich meist auch das lokale Casino in den bereitesten Städten. Das hat mich schon in Casinos in London, Macau, Singapur, Baden Baden, Sun City und viele mehr geführt.» Und es zeigte sich letztlich, dass ihm diese Erfahrung durchaus nützte. Sein Startkapital konnte er innerhalb der vorgegebenen Zeit verdoppeln. Und er tat dies ebenfalls am Blackjack-Tisch. «Ich bin ein Spieler, der im Allgemeinen nach der besten Wahrscheinlichkeit spielt – ich kenne das «richtige» Verhalten für nahezu alle Kombinationen – und weiche nur davon ab, wenn ich der Meinung bin, dass ich einen Lauf habe», erklärte er.

Jährlich führt das Casino-Personal in St. Gallen circa 270 Gespräche mit Spielerinnen und Spielern, die in negativer Form aufgefallen sind.

## Werden Sie Teil von «Die Ostschweiz».

### Als Follower

Facebook



Instagram



Twitter



LinkedIn



### Als Clubmitglied

Werden Sie jetzt eine von jenen Persönlichkeiten, die unsere Publikation in der Weiterentwicklung unterstützt und sich mit Gleichgesinnten vernetzen kann.



### Als Gastautor/in

Ob Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport oder Kultur:

Auf «Die Ostschweiz» werden die unterschiedlichsten Themen behandelt. Sie können Ihr Wissen, Ihre Meinung, Ihre Denkanstöße als Gastautorin oder -autor einer breiten Leserschaft mitteilen. Kontaktieren Sie uns für weitere Infos via [info@dieostschweiz.ch](mailto:info@dieostschweiz.ch).



### Als Unterstützer/in

Möchten Sie unabhängigen Journalismus unterstützen? Möchten Sie einen Teil dazu beitragen, dass wir die Marke «Die Ostschweiz» laufend weiterentwickeln können? Hier finden Sie die verschiedenen Möglichkeiten.



«Mit der passenden Immobilie Kunden glücklich zu machen, bedeutet mir viel. Genauso wie Zeit im Appenzellerland zu verbringen.»

Fefi Sutter  
MAS Immobilienökonom FHO, Partner  
bauerfahrener Immobilienkenner



«Kunden umfassend und mit Weitblick zu beraten, bedeutet mir viel. Genauso wie Kraft beim Stand-up-Paddeln zu tanken.»

Marianne Bauer  
Mandatsleiterin Treuhand  
liebt das Element Wasser



«Meinen Job als Immobilienbetreuerin liebe ich. Genauso wie gemeinsam zu lachen.»

Suzanne Blaser  
Immobilienverwalterin mit eidg. FA  
fröhlicher Stadtmensch



«Unsere Kunden bei Immobilienfragen kompetent zu unterstützen, macht mir Freude. Genauso wie mit meinem Militärvelo durch Appenzell zu kurven.»

Bruno Motzer  
eidg. dipl. Immobilienreuhänder  
Mitglied Militärveloverein Appenzell



Treuhand | Immobilien | Recht | Steuern | IT

**altrimo**  
persönlich engagiert.

# Schwerpunkt KMU-Insider

Mehr Infos unter  
[www.kmu-insider.ch](http://www.kmu-insider.ch)

14 Kurt Weigelt über smarte KMU

16 Michael Steiner weiss,  
wem die Zukunft gehört

17 Sieben Fragen an Dominik Diezi

18 Weichenstellung  
für die Olma Messen

22 Simon Tribelhorn  
über schnelles Geld

28 Anstossen mit Jan Martel



## Aus Krisen lernen

Krisen sind an sich nichts Neues. Sie gehören schon seit Urzeiten zu Wirtschaft und Gesellschaft dazu. Die systemstörenden Ereignisse haben in jüngster Zeit jedoch mindestens subjektiv eine aussergewöhnliche Häufung erreicht.

Hier geht es zum vollständigen Kommentar  
von Marc Widler, Geschäftsführer  
des Thurgauer Gewerbeverbandes:



# Small is smart

Kleinere und mittleren Unternehmen stehen für Vielfalt, Autonomie, für flache Hierarchien, Selbstorganisation und Eigenverantwortung. Und damit für alles, was die digitale Gesellschaft ausmacht. Dieser Überzeugung ist der St.Galler Unternehmer Kurt Weigelt, der «Die Ostschweiz» künftig im Expertenteam «KMU-Insider» unterstützt.



Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

**Kurt Weigelt:**

«Mit Kulturpessimismus kann ich nicht dienen.»

**Kurt Weigelt, die Leserinnen und Leser von «Die Ostschweiz» kennen Ihre Kommentare zur Politik. In Zukunft werden Sie unsere Redaktion im «KMU-Insider» Expertenteam unterstützen und zusätzlich Artikel zu KMU-spezifischen Fragen publizieren. Gehen Ihnen die politischen Themen aus?**

Nein, überhaupt nicht. Die Politik erlebte ich noch nie so aufregend und aufreibend wie heute. Mein politisches Engagement und mein unternehmerisches Wirken gehörten für mich jedoch immer zusammen. Meine Doktorarbeit verfasste ich zu Fragen der politischen Willensbildung. Unmittelbar nach unserem Studium kauften meine Frau und ich ein Einzelhandelsunternehmen. Bei diesem Doppelspiel ist es bis heute geblieben.

**Wie kommt man als promovierter Jurist dazu, sein Leben als Einzelhändler zu verdienen?**

Wie vielfach im Leben waren es mehrere Zufälle, die zu diesem Unternehmenskauf führten. In erster Linie aber war es ein Entscheid für ein ganz bestimmtes Lebensmodell. Im eigenen

Geschäft hat man die besten Voraussetzungen, Familie und Beruf zusammenzubringen. Meine Frau und ich teilten uns die Aufgaben zu Hause und im Unternehmen, wenn auch mit unterschiedlichen Prioritäten. Zudem wollte ich nie einen Chef haben. Beide Motive verbinden mich wohl mit vielen anderen Unternehmern.

**Und trotz dieser klaren Ansage verliessen Sie im Jahre 2007 den eigenen Betrieb und wurden Direktor der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell. So quasi vom Unternehmer zum Funktionär. Sind Sie sich damit nicht selbst untreu geworden?**

Auch dieser Schritt war nicht geplant. Aber plötzlich passte alles zusammen. Meine wissenschaftliche Ausbildung, meine unternehmerische Erfahrung sowie mein langjähriges Engagement als Geschäftsführer der Innenstadtorganisation von St. Gallen und als IHK-Vorstandsmitglied. Zudem waren unsere vier Kinder aus dem Gröbsten heraus. Meine Frau übernahm von einem Tag auf den anderen die Alleinverantwortung für unseren Betrieb. Dies alles spontan, ohne grossartige Strategiepläne. Halt so richtig KMU-mässig.

**Auf Ihrer Website [www.kurtweigelt.ch](http://www.kurtweigelt.ch) findet sich die Aussage «Small is smart». Ist dies ein Seitenhieb auf Grossunternehmen? Sind diese weniger klug?**

Darum geht es nicht. Weit mehr interessiert die Frage nach den Konsequenzen der digitalen Transformation für unsere sozialen Systeme. Die Digitalisierung eröffnet ungeahnte Chancen für die Bewirtschaftung von Verschiedenheit. Der Erfolg beruht nicht länger auf maximaler Grösse, sondern auf kluger Vernetzung. Netzwerkeffekte ersetzen Skalenerträge.

**Was bedeuten diese etwas abstrakten Begriffe für den Alltag in unseren Unternehmen?**

Erfolgreiche Unternehmen organisieren sich im digitalen Zeitalter in kleinen, agilen Einheiten, die rasch auf Umweltveränderungen reagieren können. Kommandieren, kontrollieren, korrigieren war gestern. Jetzt heisst es: kommunizieren, koordinieren, kooperieren. Dies alles ist ein Steilpass für kleinere und mittlere Unternehmen. Sie stehen für Vielfalt, Autonomie, für flache Hierarchien, Selbstorganisation und Eigen-

verantwortung. Und damit für alles, was die digitale Gesellschaft ausmacht. Small is smart. Es ist exakt dieser Aspekt, der mich motiviert, für «Die Ostschweiz» zu schreiben.

«Der Erfolg beruht nicht länger auf maximaler Grösse, sondern auf kluger Vernetzung. Netzwerkeffekte ersetzen Skalenerträge.»

**Sehen Sie uns als David, der gegen Goliath antritt?**

Ich denke nicht in Zweikämpfen, sondern in Systemalternativen. Über Jahrzehnte wurden einzelne Medienhäuser entsprechend der industriellen Logik immer grösser und mächtiger. Medienmonopole diktierten die veröffentlichte Meinung. Heute verändert die Digitalisierung alles. Ein unternehmerisch geführtes Kleinunternehmen wie «Die Ostschweiz» hat als digitales Medium die Chance, das Konzert der Grossen mit einer eigenen Stimme aufzumischen. Im Interesse von Medienfreiheit und Medienvielfalt. Eine wunderbare Sache, die beispielsweise das Nein zum Medienpaket möglich machte.

«Ich denke nicht in Zweikämpfen, sondern in Systemalternativen.»

**Nun tönen Sie aber etwas gar optimistisch. Sieht die Realität nicht viel düsterer aus? Insbesondere die sozialen Medien werden zunehmend als Gefahr für unsere freiheitliche Demokratie wahrgenommen.**

Mit Kulturpessimismus kann ich nicht dienen. Fortschritt hatte schon immer viel mit Versuch und Irrtum zu tun. Wir stehen erst am Anfang des digitalen Zeitalters und müssen lernen, mit den neuen Möglichkeiten umzugehen. Dies gilt auch für «Die Ostschweiz». Entscheidend ist, dass wir uns auf den Weg machen und Neues wagen. Was zählt, ist das Handeln. Nicht die Gesinnung, nicht schöne Worte, und erst recht nicht der perfekte Plan. Ganz im Sinne aller erfolgreichen kleineren und mittleren Unternehmen: just do it.



der asphaltprofi

## Wann, wenn nicht jetzt?

**Wir machen vor, wie die Zukunft aussehen könnte – mit einer einzigartig hohen Recycling-Quote. So fördern wir die Kreislaufwirtschaft im Strassenbau.**

[www.derasphaltprofi.ch/kreislaufwirtschaft](http://www.derasphaltprofi.ch/kreislaufwirtschaft)



# Der Sonnen- energie gehört die Zukunft

## Buchtipp mit Rabatt

Die Abhängigkeit unserer Strom- und Energieversorgung vom Ausland wird uns aktuell schonungslos vor Augen geführt. In einer der zentralsten Ressourcen unserer Gesellschaft haben wir die Autonomie aus den Händen gegeben und sind auf Staaten wie Russland oder Saudi-Arabien angewiesen. Die Rückgewinnung der energetischen Selbstversorgung ist umso wichtiger, als in einer Notsituation nicht mit nachbarschaftlicher Unterstützung zu rechnen ist: Fehlen Strom oder Gas in Deutschland, wird als erstes die Weiterleitung ins Ausland eingestellt. Alles andere ist eine naive Vorstellung.

Zum einen ist mit kurzfristigen Massnahmen (Speicher füllen, Energie sparen, Notversorgung sicherstellen usw.) die nahe Zukunft zu sichern.

Zum anderen sind langfristige Konzepte zur Rückgewinnung der Energieautarkie gefragt. Energiequellen, die bei uns ausreichend vorhanden sind, stehen dabei im Fokus – was für Wind-, Wasser- und Atomenergie (Uran) leider nicht gilt.

Aus meiner Sicht gibt es nur einen Weg: Wir machen die Sonnenenergie in noch viel grösserem Ausmass nutzbar und stellen gleichzeitig die notwendige Energiespeicherung mit Stauseen, Wasserstoff und technologisch neuen Batterien für Spitzenzeiten, die Nacht und wolkenreiche Tage sicher. Sonnenenergie hat den enormen Vorteil, dass sie im Übermass zur Verfügung steht. Zudem ist sie mehrheitsfähig.

Um diese Entwicklung zu beschleunigen, muss der Staat unkompliziert Flächen für Solarparks freigeben, aus Sicht des Wirkungsgrads möglichst in den Bergen. Die Sicherung der Energieversorgung ist schliesslich eine zentrale staatliche Aufgabe. Zudem sollte er CO<sub>2</sub> höher bepreisen und so indirekt externe Kosten internalisieren. Dies würde ein marktwirtschaftliches Signal setzen und so den Wandel beschleunigen sowie zur Finanzierung und Weiterentwicklung der notwendigen Solar- und Speicherinfrastruktur beitragen. Die Politik ist nun also auf allen Ebenen gefordert, zügig mit langfristigem Fokus zu handeln!

**Dr. Michael Steiner**  
Vorsitzender der Geschäftsleitung  
acrevis Bank AG  
michael.steiner@acrevis.ch

Wenn für helvetische Zungen nicht alle Austro-Wortwitze auf den ersten Blick fassbar sind, hilft laut vorlesen, dann klappt das meistens sehr gut. Für Profis gibt es sogar ein kleines Dialekt-Extrkapitel, der grosse Rest ist im Allgemeinen gut verständlich, regt zum Nachdenken an und animiert zum Laut-heraus-Lachen.

**Jetzt bei buch-schweiz.ch «Gute Omen» von Georg Breinschmid und Gunkl mit 15 Prozent Rabatt kaufen. Einfach bei der Bestellung den Aktionscode «Omen» eingeben.**

### Wortspiele, die das Gehirn massieren

Die Nachfahrin einer Kerze ist natürlich die «Dochter». Dieses und 332 weitere Wortspiele stammen aus der Feder der beiden Österreicher Georg Breinschmid und Günther Paal alias Gunkl. «Gute Omen» ist gestern erschienen.

Georg Breinschmid ist ein österreichischer Kontrabassist und Komponist. Er dachte sich in den vergangenen Jahren mehrere tausend Wortspiele aus und sammelte sie akribisch. «Für mich als rhythmusbetonter Mensch und Musiker sind Wortspiele auch nichts anderes als eine Variation einer Melodie, vielleicht fällt es mir deswegen so leicht, in Wörtern neue Bedeutungen zu finden», sagt er. Co-Autor und Buchillustrator Gunkl (Günther Paal) bereicherte diese lose Wortspielsammlung mit anschaulich-witzigen Skizzen.

Am 1. Oktober ist nun im Verlag «edition a» ein 176-seitiger Band mit 333 dieser gesammelten Wortspiele erschienen. Es heisst «Gute Omen». Beispiel gefällig?

- Wie heisst eine Person, die noch nie auf einem Vulkan war? Persona non krater.
- Wie heisst ein Hotel für Selbstgefährder? Ritz.
- Wie heisst der allererste Besucher eines Geschäftes? Urkunde.
- Und was trug Eva Braun? Heil Heels natürlich. Oder:
- Kleiner Grenzübergang: Borderlein
- Schwappet zu Weihnachten über christliche Länder: Krippewelle
- Ruft nie an: Nicole
- Sehr genau beachten: beneunen
- Jemand, der das ABC furzen kann: Analphabet



# 7 Fragen an ...

Seine Wahl in den Thurgauer Regierungsrat fiel eindeutig aus. Seit Juni wirkt Dominik Diezi (\*1973) als Vorsteher des Departement für Bau und Umwelt (DBU).

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: Kirsten Oertle



## **Dominik Diezi, wo sehen Sie persönlich die grössten Stärken der Ostschweiz?**

Die grösste Stärke der Ostschweiz liegt zweifellos in der hohen Lebensqualität. Die Ostschweiz hat eine noch weitgehend intakte und wunderschöne Landschaft mit unzähligen lebenswerten Ortschaften. Weiter verfügt die Ostschweiz über einen gesunden Mittelstand und viele KMU, die das Rückgrat der Wirtschaft bilden und dafür sorgen, dass wir praktisch Vollbeschäftigung haben. Schliesslich sind die Behörden und Verwaltungen relativ nahe bei den Leuten, sind leistungsfähig und arbeiten effizient.

## **Wie hingegen besteht dringend Handlungsbedarf? Wo muss man umgehend den Hebel ansetzen?**

Die Ostschweiz ist keine ausgesprochene Wachstumsregion und muss aufpassen, dass sie von den Wachstumsregionen im westlichen Mittelland oder der Innerschweiz nicht abgehängt wird. Wir verfügen praktisch über keine Niederlassungen von namhaften ausländischen Unternehmen, und die Innovationsfähigkeit ist in der Summe im besten Fall Mittelmass. Hier müssten wir ehrgeiziger werden. Die Bildungs- und Forschungslandschaft muss gestärkt werden. Mittels Zurverfügungstellung von Entwicklungsarealen an den richtigen Standorten sollten wir uns durchaus zum Ziel setzen, auch internationale Unternehmen aus der obersten Liga anzusiedeln, was allerdings auch eine entsprechende professionelle Aufstellung der Standortförderung nach sich ziehen würde.

## **Welche Firma oder welches Produkt ist für Sie typisch ostschweizerisch und wieso?**

Da gibt es natürlich viele. Als Regierungsrat aus dem Oberthurgau sei mir das Beispiel der Stahlseile der Firma Fatzer aus Romanshorn

erlaubt. Diese kommen weltweit bei Seilbahnen, Dachkonstruktionen, Brücken oder beim Steinschlagschutz zum Einsatz und zeugen von der hohen Innovationskraft und Leistungsfähigkeit unserer Ostschweizer KMU im Bereich der Maschinen- und Metallindustrie.

## **Was war bisher in Ihrem Leben die grösste Niederlage, die Sie einstecken mussten?**

1993, kaum an der Uni Fribourg mit dem Studium gestartet und ohne mehr als eine Handvoll Leute zu kennen, kandidierte ich für den Rat der Fachschaft und hatte in jugendlichem Übermut naiv die Hoffnung, mit einem schönen Foto würde das schon klappen. Natürlich resultierte eine krachende Niederlage. Ich habe meine Lehren daraus gezogen. Seither läuft es bei Wahlen besser.

## **Welche Eigenschaft von Ihnen würden Sie schon längst gerne ablegen, weil sie Sie in Ihrem Wirken behindert?**

Zum Anforderungsprofil meiner aktuellen Aufgabe passen meine persönlichen Eigenschaften ganz gut. Noch mehr Gelassenheit gegenüber den eigenen kleinen Unzulänglichkeiten und denjenigen der Umwelt wäre ganz hilfreich.

## **Bei welcher Person würden Sie die Antworten auf die oben aufgeführten Fragen interessieren?**

Von Regierungskollegen aus anderen Ostschweizer Kantonen.

## **Worüber sollte eine Publikation wie «Die Ostschweiz» unbedingt einmal berichten?**

Über einen Ostschweizer «hidden champion», ein in der breiten Öffentlichkeit unbekanntes KMU, das in einem Nischenmarktsegment Schweiz-, Europa- oder gar Weltmarktführer geworden ist. Davon gibt es nämlich nicht wenige.

**Thomas Scheitlin und Christine Bolt:**

*«Auf das Prinzip Hoffnung zu setzen, wäre in dieser sensiblen Phase fahrlässig.»*



# «Der Druck ist gross, denn es geht um alles oder nichts»

Bis vor der Pandemie haben die Olma Messen über Jahre hohe Gewinne geschrieben. Dies ermöglichte Investitionen wie in die Halle 1 und die Weiterentwicklung des Unternehmens. Der langfristig angelegte Finanzplan wurde mit der Pandemie auf den Kopf gestellt. Um die dadurch entstandene Lücke zu füllen, brauchen die Olma Messen zusätzliches Eigenkapital. Dazu planen sie im April 2023 die Umwandlung der heutigen Genossenschaft in eine breit abgestützte Aktiengesellschaft.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Gian Kaufmann

**Thomas Scheitlin, Christine Bolt, die Olma Messen sind in eine finanzielle Schieflage geraten. Klar, Corona und den Ukraine-Krieg konnte niemand vorhersehen. Müssen Sie heute aber nicht zugeben, dass man sich mit dem Neubau der Halle 1 einfach zu viel aufgeladen hat?**

*Christine Bolt:* Diese Frage ist müssig. Wir investieren unsere Energie in eine florierende Zukunft, in innovative Formate, in die Emotionen und Wow-Effekte, welche die Gäste bei uns erleben – heute und in Zukunft. Mit diesem Fokus wird es uns gelingen, das Gelände, das mit der neuen Halle 1 um einiges grösser wird, mit Leben zu füllen und attraktiv zu bespielen. Die Akquise ist seit Längerem gestartet und macht mit dem neuen Produkt im Portfolio – der Halle 1 – grosse Freude.

*Thomas Scheitlin:* Klar, die aktuellen Umstände haben die Herausforderung grösser gemacht. Doch sind wir in dieser Zeit nicht alle agiler geworden? Die Investition in die neue Halle 1 war damals und ist heute ein mutiger und unternehmerischer Entscheid. Die alte Halle 1 war nicht mehr marktkonform, und anstelle eines Realersatzes haben wir uns für die Weiterentwicklung entschieden. Ich erinnere mich gut an den visionären Entscheid der Autobahnüberdeckung und damit verbunden das Ja zur neuen Halle 1 auf dem vergrösserten Areal. Der Kantonsrat und das Stimmvolk der Stadt St. Gallen haben sich sehr deutlich für die Kredite ausgesprochen. Das ist ein Commitment

zum bedeutenden Messe-, Kongress- und Eventstandort Ostschweiz. Damit verbunden war ein klarer Auftrag – und genau daran arbeiten wir heute.

**Man muss sich doch die Frage stellen, ob Messen überhaupt noch zeitgemäss sind. Womit wollen Sie die neuen Quadratmeter überhaupt füllen?**

*Bolt:* Die Halle 1 vergrössert unser Gelände ganz generell und bietet neue Möglichkeiten für Events. Sämtliche Messen werden in die Halle 1 erweitert. Auch füllen wir sie mit rauschenden Firmenanlässen, grossen GVs, Personalfesten, Comedy-Veranstaltungen, Sportanlässen und Konzerten, die nachhallen. Und das ist nur ein kleiner Einblick in die Ideen, die wir aktuell konkretisieren. Und zu den Messen: Beiden Publikumsmessen setzen wir auf die konsequente Weiterentwicklung von Olma und Offa, welche nach wie vor sehr erfolgreich unterwegs sind. Wir beobachten im europäischen Markt bei den Fachmessen eine Regionalisierung von grossen internationalen und nationalen Messen. Hier haken wir ein; das ist eine grosse Chance für uns, für St. Gallen und die ganze Ostschweiz. Mit all diesen Komponenten stärken wir unsere Wettbewerbsfähigkeit.

**Christine Bolt, in einem Interview sagten Sie dereinst, dass Sie im Bereich der Kongresse**

«Die Akquise ist seit Längerem gestartet und macht mit dem neuen Produkt im Portfolio – der Halle 1 – grosse Freude.»

**und Veranstaltungen so viele Anfragen hätten wie noch nie zuvor. Was heisst das in harten Zahlen?**

*Bolt:* Im laufenden Jahr gingen bei uns 200 Offerten an potenzielle Neukunden aus dem Haus, das sind mehr als doppelt so viele wie 2019. Doch wichtiger ist es, die Offerten umzuwandeln und begeisterte Kunden zu gewinnen. Wir stellen fest, dass die neue Halle 1 bereits heute eine Anziehungskraft hat. Neue und grosse Unternehmen haben schon angeklopft und erste Verträge werden wir in Kürze unterzeichnen.

«Die Investition in die neue Halle 1 war damals und ist heute ein mutiger und unternehmerischer Entscheid.»

**Liegt demnach in diesem Bereich die grosse Hoffnung für die Zukunft?**

*Scheitlin:* Auf das Prinzip Hoffnung zu setzen, wäre in dieser sensiblen Phase fahrlässig. Es war und ist unsere Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen, und zwar aktiv, gemeinsam und zukunftsgerichtet. Unsere Strategie sieht vor, im Bereich Kongresse und Events in den nächsten Jahren ein Umsatzplus von rund 50 Prozent zu erreichen.

*Bolt:* Dieses Ziel ist sportlich und realistisch zugleich. Es beruht auf Branchentrends, harten Fakten sowie persönlichen Erfahrungen unseres Teams. Der Geschäftsbereich Kongresse & Events wird wachsen, das ist ein klarer Auftrag aus der Strategie. Auch im Bereich Messen, insbesondere durch die Entwicklung neuer Fachmessen und die Akquisition von Gastmessen, streben wir ein Wachstum von rund 20 Prozent bis 2031 an.

**Um diese Zukunft überhaupt gestalten zu können, benötigen Sie Geld. Als Erstes müssen Sie das Stadt- und das Kantonsparlament – beide haben sich dereinst für den Neubau ausgesprochen – davon überzeugen, das 2020 gewährte Darlehen in der Höhe von 16,8 Millionen in Eigenkapital umzuwandeln. Die SP etwa wirft ein, dass der Schritt nicht dazu führen dürfe, dass die öffentliche Hand die Zinsforderungen der Banken subventioniert...**

*Scheitlin:* Da sind wir uns einig. Das Kapital wird konsequent für die Weiterentwicklung des Unternehmens gebraucht. Dem zugrunde liegt die Strategie 2031, welche wir während der Pandemie – früher als geplant – entsprechend geschärft haben. Wir verfolgen drei Schwerpunkte: die Weiterentwicklung des Messegeschäfts, den Ausbau des Veranstaltungsgeschäfts und den Aufbau von Zusatzgeschäften. Die Absicht ist klar: Wir wollen wieder in die Gewinnzone

kommen und das kerngesunde Unternehmen werden, das wir vor der Pandemie waren.

**Auch andere Parteien sind teilweise durchaus kritisch. Können Sie diese Zurückhaltung grundsätzlich nachvollziehen?**

*Scheitlin:* Von den meisten Parteien und zahlreichen Verbänden, welche sich der regionalwirtschaftlichen Effekte der Olma Messen bewusst sind, spüren wir grosse Unterstützung. Gleichzeitig stellen wir ein hohes Dialogbedürfnis fest, und das nutzen wir.

*Bolt:* Wir sind beispielsweise aktiv auf die Parteien und Verbände zugegangen, um ihnen und ihren Mitgliedern Informationen aus erster Hand zu liefern und die Fragen, die unter den Nägeln brennen, persönlich zu beantworten. Das Angebot wird rege genutzt – an Fraktionssitzungen oder bei einer Baustellenführung. Unsere Türen sind offen.

«Im laufenden Jahr gingen bei uns 200 Offerten an potenzielle Neukunden aus dem Haus, das sind mehr als doppelt so viele wie 2019.»

**Die Parteien befinden sich gewissermassen auch bereits im Wahlmodus. Das dürfte die Diskussionen noch zusätzlich anheizen ...**

*Scheitlin:* Die Politik hat sich während der letzten zweieinhalb Jahre stark für uns eingesetzt. Daher ist es völlig klar, dass die Situation der Olma Messen diskutiert wird. Das zeigt die hohe Identifikation und die differenzierte Auseinandersetzung mit den Olma Messen – und das ist gut so! Allerdings, so hoffe ich, werden die Olma Messen bis zu den kantonalen Wahlen im Jahr 2024 die anspruchsvollen Zeiten hinter sich haben. Ich denke deshalb, dass wir bis dann nicht mehr ein Thema sein werden.

**Haben Sie überhaupt die Hoffnung, dass sich möglichst viele Private eine Aktie sichern?**

*Scheitlin:* Am Schluss zählt die Zahl. Wir brauchen 20 Millionen Franken frisches Kapital. Mit der Wandlung in eine Aktiengesellschaft ermöglichen wir den Miteinbezug von Privaten und damit eine breite Abstützung. Alle leisten einen Beitrag: Politik, Wirtschaft und Private.

*Bolt:* Die Olma Messen verbinden und schaffen Begegnungen. Die Unternehmen sind als Lieferanten oder Aussteller im Einsatz, die Privaten geniessen auf unserem Gelände eine tolle Zeit und die ganze Ostschweiz profitiert. Genau so bunt und vielseitig wie auf dem Olma-Areal soll es auch im neuen Aktienregister aussehen. Vielfalt belebt und bereichert!

**Der Ausgabepreis der Aktie wird 1100 Franken betragen. Das ist ordentlich Geld für eine Privatperson. Zumal nicht mit einer Dividende gerechnet werden kann ...**

*Bolt:* Die Olma-Aktie ist eine Liebhaberaktie und im Zentrum steht das Engagement für den Messe-, Kongress- und Eventstandort St. Gallen. Der Ausgabepreis war eine eher technische Berechnung. So viel sei verraten: An der Generalversammlung, welche jeweils im Rahmen der Offa stattfinden wird, gibt es dereinst einiges zu erleben. Auch planen wir attraktive Vergünstigungen für die Aktionärinnen und Aktionäre.

**Wie garantiert man, dass die Olma nicht plötzlich im Besitz von einem bestimmten Privatpersonenkreis ist?**

*Scheitlin:* Die neue Aktionärsstruktur wird sich mit der Emission, welche nach der Genossenschafterversammlung im April 2023 lanciert wird, zeigen. Wenn Stadt und Kanton wie geplant ihre Darlehen wandeln, so besitzen sie gemeinsam gut 40 Prozent und damit die Sperrminorität. In Anbetracht der Bedeutung der Olma Messen für den Standort ist das absolut sinnvoll und wichtig. Gemäss Statuten kann die Zustimmung des Verwaltungsrates zur Übertragung von Aktien verweigert werden, wenn durch die Übertragung eine natürliche oder juristische Person direkt oder indirekt mehr als 10 Prozent des Aktienkapitals erwerben, besitzen oder kontrollieren würde.

«Die Olma-Aktie ist eine Liebhaberaktie.»

**Finanzdirektor Marc Mächler sagte in einem Interview: «Die Olma ist zum Erfolg verdammte.» Wie gross ist der Druck bei Ihnen?**

*Bolt:* Der Druck ist gross, denn es geht um alles oder nichts. Darum bildeten wir im Januar 2021 eine Arbeitsgruppe mit Stadt, Kanton, Banken und natürlich uns, den Olma Messen. Im Lead war die Stadt als grösste Genossenschaftlerin. Dass wir den Lösungsprozess gemeinsam entwickelt haben, gibt uns die Gewissheit, dass alle Interessen eingeflossen sind. Wir sitzen im gleichen Boot.

**Wie hoch ist der regionalwirtschaftliche Aspekt der Olma Messen?**

*Scheitlin:* Es geht um viel. Über 1350 Vollzeitstellen und regionalwirtschaftliche Effekte von 177 Millionen Franken stehen in der Ostschweiz in Abhängigkeit der Aktivitäten der Olma Messen St. Gallen. Mit der prognostizierten Steigerung des Deckungsbeitrags von knapp 40 Prozent bis 2031 wird das entsprechend mehr sein.

**Die Olma Messen sind als Genossenschaft gross und bekannt geworden. Wo sehen Sie für die Zukunft die massgeblichen Vorteile einer Aktiengesellschaft?**

*Bolt:* Die Rechtsform der Genossenschaft stösst bei der aktuellen Situation schlicht an Grenzen. Beispielsweise gilt die Kopfstimme – im Gegensatz zur AG, wo sich das Stimmverhältnis nach der finanziellen Beteiligung richtet. Auch hat eine Genossenschaft kein festes, sicheres Eigenkapital. Die AG bietet eine klare, gesetzliche Struktur, die sich in der Praxis bewährt hat. Eine breite Abstützung mit Beteiligung von Privatpersonen, Gewerbe und Firmen bringt aus unserer Sicht nur Chancen mit sich. Der bestehende Firmenzweck wird mit der Umwandlung der Genossenschaft in eine AG beibehalten.

«Der bestehende Firmenzweck wird mit der Umwandlung der Genossenschaft in eine AG beibehalten.»

**Was geschieht, wenn eine der drei Phasen – Umwandlung in Eigenkapital, Umwandlung in eine AG und letztlich dann noch die zusätzliche Kapitalerhöhung von 20 Millionen Franken – nicht vollzogen werden kann? Stehen wir dann vor einem Scherbenhaufen oder gibt es einen Plan B?**

*Scheitlin:* Ein Scherbenhaufen, ein ungenutztes Gelände mitten in der Stadt und eine Bauruine wären die Folge. Die Alternative ist der Konkurs; Betriebsschliessung, Liquidation, der Entzug jeglicher Einflussmassnahme und ein riesiger Reputationsschaden. Das will niemand. Was wir wollen, ist ein belebtes Olma-Gelände, wo wir Begegnungen ermöglichen.

*Bolt:* Wir setzen alles daran, die Kapitalerhöhung über die Bühne zu bringen und die Erfolgsgeschichte der Olma Messen weiterzuschreiben – mit einer vollen Halle 1, bewährten und neuen Formaten. Die Messe-, Kongress- und Eventbranche ist in Bewegung. Wir sind es auch und laden die Ostschweizerinnen und Ostschweizer ein mitzumachen, selbstbewusst zu sein und zusammenzustehen. Unsere Zukunft hat bereits begonnen.

«Ein Scherbenhaufen, ein ungenutztes Gelände mitten in der Stadt und eine Bauruine wären die Folge.»

**Angekündigt wurde, neue Geschäftsfelder zu erschliessen. Unter anderem soll ein Namenssponsor für die Halle 1 gesucht werden. Laufen hier bereits erste Verhandlungen?**

*Bolt:* Ja, wir sind mit verschiedenen interessierten Unternehmen im Gespräch. Wir wünschen uns einen Partner, welcher unsere Werte teilt und zu den Olma Messen und zu St. Gallen passt. Die Strahlkraft geht weit über Generationen-, Sprach- und Landesgrenzen hinaus.

# «Kunden von liechtensteinischen Banken suchen nicht das schnelle Geld.»

«Unsere Zielsetzung ist, den Finanzplatz als erfolgreichen, internationalen Akteur fit für die Zukunft zu machen», sagt Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Liechtensteinischen Bankenverbandes. Weshalb es dafür den Verband benötigt, wo das «Ländle» in diesem Sektor eine gewichtige Rolle einnehmen kann und weshalb eine Bank eben nicht nur eine Bank ist, erläutert er im Interview.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

## Simon Tribelhorn, was sind für Sie typische liechtensteinische Mentalitäten?

Mit freundlich, aber etwas zurückhaltend und bodenständig werden die rund 39000 Bewohner von Liechtenstein gerne und m.E. auch zu Recht umschrieben. Die Menschen im Ländle sind sehr offen gegenüber Neuem, vor allem in Bezug auf technische oder wirtschaftliche Innovationen, und gleichzeitig sehr heimatverbunden. Der Liechtensteiner ist verlässlich und hält, was er oder sie verspricht. Leistung zählt hier noch etwas. Liechtensteiner sind also gar nicht so verschieden zu Ostschweizern. Was mir noch speziell auffällt ist, dass die Leute ihr Tun oder auch ihr Lassen sehr langfristig anschauen. Modern ausgedrückt, gehört Nachhaltigkeit in Liechtenstein zur DNA.

## Wie stark können diese Eigenschaften auch in heutiger Zeit noch das Bankengeschäft beeinflussen? Was gilt beispielsweise noch der traditionelle Vertragsabschluss per Handschlag?

«Vertragsabschluss per Handschlag ist gerade im Bankbereich heute ja gar nicht mehr denkbar.»

Ich bin überzeugt, dass gerade Leistungswille, Langfristigkeit, Verlässlichkeit oder Innovationsfreude wichtige Aspekte sind, wieso sich gerade aus diesem kleinen, rohstoffarmen Land nicht bloss ein bedeutender Finanzplatz, sondern ein international orientiertes Industriezentrum entwickelt hat. Gerade diese Tugenden sind in einer immer

komplexeren Welt wichtig und schaffen Vertrauen. Vertragsabschluss per Handschlag ist gerade im Bankbereich heute ja gar nicht mehr denkbar. Das ändert aber nichts an der Verlässlichkeit.

## Nun wurde ja gerade das Bankenwesen stark reglementiert. Wie viel Zeit verbringt man auf einer Bank inzwischen mit purer Administration?

Die Regulierung hat in den letzten Jahren in der Tat enorm zugenommen. Für Liechtenstein ist dies doppelt anspruchsvoll, da wir als EWR-Mitglied die EU-Normen übernehmen müssen. Gleichzeitig sind wir politisch und wirtschaftlich auch stark mit der Schweiz verbunden und müssen auch dies beachten. Ein Kundenberater, eine Kundenberaterin verbringt somit offenkundig viel Zeit damit. Schätzungen gehen davon aus, dass dies mehrere Stunden pro Tag sind. Es hilft aber nichts, sich darüber generell zu beklagen. Gerade im Bereich der Bekämpfung von Geldwäscherei oder Terrorismusfinanzierung sind strikte Regeln unerlässlich. Und auch die EU-Richtlinien im Nachhaltigkeitsbereich sind zwar sehr umfassend, aber eben nötig, um die Verbreitung von nachhaltigen Anlageprodukten zu beschleunigen. Wichtig für Liechtenstein und seine im internationalen Vergleich kleinen Banken ist, dass die Regulierung proportional und risikobasiert sind, das heisst abhängig von der Grösse und dem Geschäftsmodell sowie dem damit verbundenen Risiko einer Bank.



**Simon Tribelhorn:**

«Leistung zählt hier noch etwas.  
Liechtensteiner sind also  
gar nicht so verschieden zu  
Ostschweizern.»

#### **Leidet darunter der Kundenkontakt?**

Das darf er natürlich nicht und tut er auch nicht. Der Kunde und seine Bedürfnisse stehen immer im Mittelpunkt. Somit muss sich jede Bank so aufstellen, dass Gesetze und Regeln eingehalten werden und alle Abklärungen getroffen werden können, ohne die Kundenbedürfnisse zu vernachlässigen. Dabei ist sicher auch zu berücksichtigen, dass die Kundenstruktur je nach Institut unterschiedlich ist und somit die Beratungsintensität durchaus schwanken kann.

#### **Kann man dennoch sagen, dass es die Regulierungen sind, die die einzelnen Banken am stärksten in Beschlag nehmen?**

Man kann sicher sagen, dass sich der Aufwand erhöht hat. Aber dank der laufend zunehmenden Digitalisierung können natürlich auch viele administrative Schritte und Prozesse effizienter gestaltet werden, sei dies durch die Nutzung von künstlicher Intelligenz, den Einsatz der Blockchain-Technologie, Open Banking etc., um nur ein paar zu nennen.

#### **Wie und in welcher Form kann man als Verband die Grundlagen für die Branche beeinflussen oder verbessern?**

Unsere Zielsetzung ist, den Finanzplatz als erfolgreichen, internationalen Akteur fit für die Zukunft zu machen. Einfach ausgedrückt, setzen wir uns dafür auf verschiedenen Ebenen

für bestmögliche nationale und internationale Rahmenbedingungen ein. Wir tun dies u.a. durch ein professionelles nationales und internationales Lobbying. Dann legen wir grosses Augenmerk auf die Strategieentwicklung. So haben wir gerade im letzten Jahr die neue Mehrjahresstrategie (Roadmap 2025) vorgestellt mit den Schwerpunkten Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Kompetenz auf allen Ebenen ist wichtig. Daher sind wir auch von der Grundbildung bis zur universitären Ausbildung stark engagiert. Generell verstehen wir uns als Dienstleister für unsere Mitglieder und sind bestrebt, uns immer mehr zu einer Plattform mit einem umfassenden Ökosystem im Bereich der für eine moderne Bank zentralen Dienstleistungen zu entwickeln. Ziel ist dabei immer, Synergieeffekte bestmöglich auf dem gesamten Banken- und Finanzplatz zu nutzen. Schliesslich, aber nicht abschliessend fördern wir die Selbstregulierung. Hierfür ist es natürlich auch nötig, dass wir regulatorische und politische Trends frühzeitig erkennen. Aus diesem Grund haben wir ein Monitoring aufgebaut, das wir in den letzten fünf bis sechs Jahren laufend professionalisiert haben. Beides – das Monitoring und die Selbstregulierung – ist wichtig, denn damit können wir weit schneller als der Gesetzgeber auf Entwicklungen reagieren, Branchenstandards festlegen und damit auch künftig einen hohen Compliance-Standard sicherstellen, was letztendlich der Reputation des Platzes wieder zugutekommt.

**Weshalb braucht es eine solche Institution wie einen Verband überhaupt? Kocht grundsätzlich nicht jede Bank ihr eigenes Süppchen?**

Selbstverständlich muss jede Bank gegenüber ihren Kunden und mit ihren Dienstleistungen unverwechselbar sein. Verbände braucht es aber beispielsweise, um Konsens innerhalb der Branche in wichtigen Fragen herzustellen, der dann geeint quasi mit einer starken Stimme gegen aussen vertreten werden kann. Dann möchte ich auch die Kommunikation nennen. Wie es in einem Orchester einen Dirigenten braucht, sollten Positionen und Sprachregelungen zu institutsübergreifenden Themen auf Verbandsebenen koordiniert und kommuniziert werden. Zusätzlich ist die Pflege der Reputation der gesamten Branche eine zentrale Verbandsaufgabe. Er ist der bessere Absender als ein einzelnes Institut. Schliesslich werden m.E. Verbände gerade in einer immer komplexer werdenden Welt wichtiger denn je. Denn sie sind die Plattform, um die Komplexität für ihre Mitglieder und alle anderen Stakeholder zu reduzieren.

«Zusätzlich ist die Pflege der Reputation der gesamten Branche eine zentrale Verbandsaufgabe. Er ist der bessere Absender als ein einzelnes Institut.»

**Nun kann es ja gerade bei KMU oft vorkommen, dass sie grossen Schwankungen ausgesetzt sind. Wie stark verstehen sich die Banken – im Sinne eines volkswirtschaftlichen Auftrags – auch als Partner, einem Unternehmer durch schwierige Zeiten zu helfen?**

Liechtenstein ist von seinem Selbstverständnis und vom Geschäftsmodell der meisten Banken her ein Vermögensverwaltungsstandort. Das traditionelle Kommerz- oder Kreditgeschäft im grossen Stil wird nur von wenigen einzelnen Banken betrieben. Und natürlich steht der Kunde auch in diesem Geschäft im Zentrum. Viele Kunden von liechtensteinischen Banken haben seit vielen Jahren – manchmal gar seit Generationen – immer mit der gleichen Bank eine Geschäftsbeziehung. Schon alleine dieser Umstand deutet auf eine sehr hohe Kundenzufriedenheit hin und zeigt, dass das Verhältnis partnerschaftlich sein muss. Dies hat sich notabene auch gut in den Massnahmen zur Abfederung der Pandemie gezeigt. Die Banken haben effizient und unkompliziert Lösungen für Kunden gefunden und so einen wichtigen Beitrag geleistet, dass es zu keinen grossen Verwerfungen gekommen ist.

«Liechtenstein ist von seinem Selbstverständnis und vom Geschäftsmodell der meisten Banken her ein Vermögensverwaltungsstandort.»

**Eine Bank ist eine Bank, möchte man sagen. Inwiefern kann man sich dennoch von anderen abgrenzen, sich quasi ein Alleinstellungsmerkmal schaffen? Was zeichnet den Bankenplatz Liechtenstein aus?**

Kunden von liechtensteinischen Banken suchen nicht das schnelle Geld, sondern wollen einen verlässlichen Partner, der langfristig denkt. Dieses Denken in Generationen zeichnet den Bankenplatz genauso aus wie unsere Kunden. Sie wissen, dass es uns ernst ist mit unseren Ansprüchen. Wir wollen einen wertvollen Beitrag für die Transformation der globalen Wirtschaft und Gesellschaft zu mehr Nachhaltigkeit leisten. Unsere vier Kernwerte nachhaltig, exzellent, innovativ und vernetzt symbolisieren dies in idealer Weise. Ganz besonders ist auch, dass dies nicht nur für die Banken gilt, sondern ebenso für die Regierung und die Bevölkerung. Dadurch erhält das Ganze eine weit höhere Glaubwürdigkeit. Nebst Nachhaltigkeit haben Liechtenstein und seine Banken auch die Digitalisierung, den zweiten epochalen Trend, von Anfang an als Chance und nicht als Risiko begriffen. Schliesslich schätzen unsere Kunden auch die grosse Stabilität von Land und Banken. Das zeigt sich z.B. daran, dass Liechtenstein schuldenfrei ist und der Bankensektor ein Eigenkapital (Tier 1) von über 20 % hat.

**Welcher Bereich des gesamten Bankenwesens ist am intensivsten?**

Für uns die grösste Herausforderung ist sicher, dass wir als relativ kleiner Finanzplatz eine breite internationale Kundschaft mit Topdienstleistungen bedienen wollen. Das erfordert in allen Bereichen grosse Anstrengungen. Dann sind die Zeiten extrem schnelllebig. Innovation ist Dauerthema. Wir müssen dabei mit den begrenzten Ressourcen sorgfältig und vor allem haushälterisch umgehen.

**Wir durchleben gerade eine Krise nach der anderen. Wie stark haben diese Phasen die Banken durchgerüttelt? Wie gut sind sie aufgestellt?**

Wir haben unsere strategischen Hausaufgaben gemacht und fühlen uns gut aufgestellt. Liechtensteins Banken haben auch in vergangenen anspruchsvollen Zeiten gezeigt, dass sie über ein zukunftsfähiges, resilientes Geschäftsmodell verfügen. Die erwähnte ausgezeichnete Eigenmittelfinanzierung hilft unseren Mitgliedsbanken auch in schwierigeren Zeiten, die nötigen Investitionen ins Geschäftsmodell tätigen zu können.

# « Von uns wird vermehrt Expertenwissen verlangt »

Die Digitalisierung hat das Aufgabengebiet der Cronberg AG mit Sitz in St. Gallen massgeblich verändert. Was heisst das für den Alltag, und welche Visionen hat man für die Zukunft? CEO Eduardo Noser (\*1965) liefert die Antworten auf diese Fragen.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.



## **Eduardo Noser, in drei kurzen Sätzen: Was zeichnet Ihr Unternehmen aus?**

Seit über 30 Jahren beraten wir unsere Kunden in allen finanziellen, rechtlichen, steuerlichen und administrativen Angelegenheiten. Wir sind sehr nah bei den Kunden und können so ihre Bedürfnisse ganzheitlich abdecken. Aufgrund unserer Unternehmensstruktur haben wir kurze Entscheidungswege und schnelle Umsetzung der Kundenbedürfnisse.

## **Gab es in der Unternehmensgeschichte einen aus heutiger Sicht prägenden und sehr entscheidenden Meilenstein?**

Mit dem Zusammenschluss zwischen L.N. Asset Management AG (gegründet 1993) und RFINANZ Rindlisbacher & Partner AG (2003) zur heutigen Cronberg AG im Dezember 2018 rüsteten wir uns für die regulatorischen Anforderungen in der Zukunft. Mit der Erteilung der Finma-Bewilligung zur Verwaltung von Kollektivanlagen im April 2021 wurde ein weiterer Meilenstein erreicht. Mit der Bewilligung erfüllen wir eine Reihe von persönlichen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen und können unsere bisherige Tätigkeit in allen Bereichen weiterführen und ausbauen.

## **Welche allgemeinen Entwicklungen oder Marktveränderungen hatten oder haben einen wesentlichen Einfluss auf Ihr Unternehmen?**

Die Digitalisierung und die Aufgaben in der Treuhandbranche sowie im Vermögensverwaltungsgeschäft haben sich gewandelt. So werden heutzutage Routinearbeiten direkt von den Kunden erledigt. Von uns wird vermehrt Expertenwissen verlangt.

## **Welche Visionen oder Ziele verfolgen Sie?**

Mit der Erweiterung der Geschäftsleitung mit Alessandro Sgro ab Januar 2023 in der Funktion als Chief Investment Officer werden wir unsere zukünftige Entwicklung und stärkere Positionierung der Cronberg AG als unabhängige Anbieterin von Dienstleistungen im Bereich Vermögensverwaltung und Treuhand vorantreiben. Zudem konnte eine weitere Verstärkung für das Asset-Team gewonnen werden, um dieses zukunftsgerichtet aufzustellen.

## **Wie ungeduldig sind Sie, wenn es um die Umsetzung einer guten Idee geht?**

Gute Ideen setzen wir aufgrund der kurzen Entscheidungswege schnell und unbürokratisch um.

## **Was beinhaltet für Sie eine gute und erfolgreiche Woche?**

Der persönliche Kontakt zu den Kunden und Kundinnen sowie zu den Mitarbeitenden ist mir sehr wichtig. Selbstverständlich freue ich mich über positive Rückmeldungen für unsere erbrachten Dienstleistungen.

## **Zum Unternehmen**

Die Cronberg AG begleitet und berät seit 30 Jahren Privat- und Firmenkunden sowie Pensionskassen in finanziellen Fragestellungen. Das Unternehmen verfügt über drei Unternehmensbereiche (Treuhand, Family Office, Asset Management) und beschäftigt aktuell bereichsübergreifend 13 Personen. Wir betreuen Familien, Einzelpersonen sowie kleinere und mittlere Unternehmen in finanziellen, rechtlichen, steuerlichen und administrativen Belangen. Die Cronberg AG verwaltet neben dem Vermögen von Privatkunden kollektive Kapitalanlagen und Vermögenswerte von Vorsorgeeinrichtungen.  
[www.cronbergasset.ch](http://www.cronbergasset.ch)

# Wil, what else?

Die Wirtschaftsregion Wil gehört zu den blühendsten der gesamten Ostschweiz. Im Herzen der Äbttestadt liegt die W+P Weber und Partner AG. Das Unternehmen zählt europaweit zu den führenden Industrie-Planungsunternehmen. Bell, Coop oder Kühne + Nagel sind nur einige Beispiele, die auf die Dienste des Wiler Unternehmens zählen. Ein Gespräch über den Standort Wil, über den Mangel an Fachkräften und einen Herzenswunsch des Mitinhabers.

Text: David Hugli, Bild: zVg.



**Manuel Herrero:**  
«Hier stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis noch.»

Manuel Herrero ist ein Mann von Welt: höflich im Umgang, intelligent in den Aussagen, adrett im Auftreten. Der Sohn von spanischen Einwanderern lebte und arbeitete in den 90er-Jahren in London, Paris und Madrid. Vor sechs Jahren stieg er als Partner bei der Wiler W+P Weber und Partner AG ein. Die Region Fürstentland ist seine Heimat – der Alpstein, der Bodensee, die Wälder und Täler der Region seine Erholungsasen.

## Wirtschaftlicher Boom

Die Gebäude der W+P AG stehen im industriell geprägten Wiler Titlisquartier. Früher dröhnten hier hinter den SBB-Gleisen die Motoren einer Tuning-Garage, heute qualmen die 120 Köpfe des erfolgreichen Unternehmens. Warum genau Wil als Hauptsitz? Die Dynamik, die freundlichen Menschen, der Geruch von Land seien es. «Die KMU-Landschaft im Wilden Osten ist überaus innovativ, Grossunternehmen sind häufig im Familienbesitz. Die Einbettung im Dreiländereck mit den starken Wirtschaftsregionen Baden-Württemberg und Vorarlberg bieten enorme Chancen», kommt Herrero ins Schwärmen. Natürlich ist es auch der Fussball. Der FC Wil verkörpert diese Region bestens. Fördert und fordert Talente, sucht neue, innovative Wege für den Erfolg. Der Verein zeigt viele Parallelen zu seinem Unternehmen. Der Werbespot sitzt: Die W+P Weber und Partner AG ist Hauptsponsor des Vereins, W+P-Gründer Maurice Weber deren Präsident. Angesprochen auf die Tatsache, dass für viele Firmen die Ostschweiz mittlerweile als Wirtschaftsstandort wichtiger ist als Zürich oder Basel, stimmt Herrero zu. «Zürich und Basel sind Metropolen mit internationalem Charakter. Bei uns im Wilden Osten stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis noch, der Lebensstandard ist hoch, die Menschen sind freundlich und wir haben die attraktivsten Kunden direkt vor der

Haustüre.» Der Ostschweizer sei sich gewohnt, durchzubeissen und diszipliniert den eingeschlagenen Weg zu gehen.

### Fachkräfte gesucht!

Der Fachkräftemangel ist auch bei der W+P akut – Planer:in, Architekt:in, Projektleiter:in, Baumanager:in. Ein Dutzend Stellen sind immer offen – geschuldet dem enormen Wachstum. Personal zu finden ist ein Kraftakt. Für Herrero hat der Mangel aber nichts mit dem Wilden Osten als Region zu tun. Schweizweit ist der Markt ausgetrocknet. W+P hat in den letzten Jahren kleinere Niederlassungen in der übrigen Schweiz gegründet, um die Besten der gesamten Schweiz zu gewinnen. Jeder soll dort arbeiten, wo es ihm am besten behagt. Den bestehenden Fachkräften trage man Sorge. «Mit einer Handvoll Abgängen pro Jahr liegen wir glücklicherweise weit unter dem Branchenschnitt.» Die W+P investiert dafür aber auch einiges. «Wir möchten die eigenen Mitarbeitenden stolz machen, ihnen zeigen, dass wir erfolgreich unterwegs sind. Die Feste feiern, wie sie fallen.» Den Mitarbeitenden wird Verantwortung übergeben, individuelle Perspektiven werden geboten und Karrierepläne erarbeitet. «Bei uns kann es jeder vom Lernenden bis ganz nach oben schaffen. Wir hören nicht nur unseren Kunden genau zu, sondern auch unseren Mitarbeitenden. Dies, um uns stets neu zu erfinden.»

### Integration überall

Findet eine neue Fachkraft den Weg in den Wilden Osten, dann unterstütze man sie beim «heimisch» werden. «Wir geben Unterstützung bei der Wohnungssuche, führen sie ins Vereinsleben ein, organisieren immer wieder ganz besondere Anlässe.» Aktuell gibt es gar eine Umzugshilfe für eine Mitarbeiterin von Bern in den Wilden Osten. Zum Abschluss äussert Herrero einen Herzenswunsch: Er hoffe, dass das Kleinkarierte irgendwann gänzlich wegfällt, noch mehr in funktionalen Räumen gedacht werde – so gewinne man weiter an Attraktivität für Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen. «Im Fussball schuf man das Future Champs Ostschweiz, um gemeinsam die besten Talente zu fördern. So etwas müsste es auch für die Wirtschaft geben.» Die Initiative des Vereins «Wilder Osten» ist für ihn hierzu ein Vorzeigebispiel.



Das ist ein Partnerbeitrag der Initiative «Wilder Osten».

«Wir möchten die eigenen Mitarbeitenden stolz machen, ihnen zeigen, dass wir erfolgreich unterwegs sind.»

# Integration über Eishockey

«Wir wollen Eishockey spielen», schreit eine Gruppe von jungen ukrainischen Sportlern enthusiastisch in die Kamera. Die fünf Jugendlichen sind Teil einer Gruppe von 31 jungen Eishockeyspielerinnen und -spielern, die Anfang März 2022 in die Swiss Olympic Sport School in Kreuzlingen aufgenommen wurden. Nun soll den geflüchteten jungen Sportlern die Teilnahme an der Wintersaison 2022/2023 ermöglicht werden.

Vor rund einem halben Jahr kamen die jungen Sportler aus der Region Kiew in der Schweiz an. Geflüchtet vor dem Krieg in der Ukraine, mussten sie ihr Zuhause und so auch für einige Zeit ihre Leidenschaft, das Eishockeyspielen, aufgeben. Nicht lang nach ihrer Ankunft in der Schweiz wurden sie in Kreuzlingen am SBW-Talent-Campus Bodensee mit offenen Armen empfangen. Mit der Hilfe von Partnern wie Rüegg Sport Performance und Ochsner Eishockey konnte das Training der Jugendlichen in der Swiss Olympic Sport School starten. Einige jungen Eishockeyspieler konnten daraufhin in die lokalen Clubs verteilt werden und können so zusammen mit Schweizer Gleichaltrigen trainieren. Zudem konnte dank des Schweizerischen Eishockeyverbands ein eigenes U17-Team neu gegründet werden.

Nun sollen die Jugendlichen mit der eigenen U17-Mannschaft an der Eishockey-Meisterschaft 2022/2023 teilnehmen können. Um dieses gemeinsame Ziel zu erreichen, braucht es finanzielle Unterstützung, damit die professionelle Führung und Begleitung des U17-Teams sichergestellt werden kann. Für die Saisondurchführung werden für Eis, Trainer, Transport, Bekleidung und andere Kosten insgesamt CHF 55 000 benötigt. Davon sind schon über 30 000 CHF durch Sponsoren zugesichert. Die restlichen 20 000 CHF sollen durch ein Crowddonating-Projekt sichergestellt werden. Dies starteten SBW-Talent-Campus Bodensee und RPS Rüegg Sport Performance GmbH zusammen über die Crowddonating-Plattform there-for-you.com. Als Grosssponsor besteht auch die Möglichkeit, auf der Spielkleidung abgebildet zu werden.



Zum Projekt:

# «Das ist die Frage der Fragen»

Hier geht es in erster Linie natürlich um Genuss. Doch dahinter steckt auch ein knallhartes Business. Denn der Weinhandel wird von zahlreichen Anbietern bestritten. Der Name «Martel» konnte sich in den vergangenen Jahren gerade auch in der Ostschweiz als starke Marke positionieren. Über seine Philosophie spricht Jan Martel, Geschäftsführer der Martel AG mit Sitz in St. Gallen, im Interview.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

## **Jan Martel, sind Sie eher Unternehmer oder eher Genussmensch?**

Beides. Unternehmer und Genussmensch bleibt man wohl ein Leben lang – zum Glück ist es eine gute Kombination.

## **Letztlich sind auch hier die Zahlen entscheidend. Haben Sie schon einmal ein Produkt aus dem Sortiment gekippt, dass sich zwar gut verkauft, aber eigentlich «minderwertig» ist?**

Wir wählen den Wein beim Einkauf nach strengen Kriterien aus und kennen unsere Winzerinnen, Winzer und Weingüter. Die Selektion dauert mehrere Runden und es sind ausgewiesene Fachleute aus allen Abteilungen involviert. So kommt kein minderwertiger Wein bei uns ins Sortiment. Das ist auch im preisgünstigen Segment so.

## **Worauf setzen Sie: Auf ein Sortiment, das für jeden Geschmack etwas bietet, oder auf eines, das überschaubar und exquisit ist?**

Das ist die Frage der Fragen für Weinhändler. Die Antwort gibt die Grösse unseres Sortiments. Wir bieten fast 2000 verschiedene Weine

an. Darunter sicher Exklusives, es gibt jedoch auch eine breite Auswahl an Weinen im Bereich von 12 bis 20 Franken. Da findet jede und jeder etwas Passendes.

## **Sie dürften in all den Jahren schon unzählige Weine degustiert haben. Kann man Sie überhaupt noch überraschen?**

Ein Sprichwort sagt: Was uns nicht interessiert, kann uns auch nicht überraschen. Ich lerne fast täglich Überraschendes kennen und freue mich darüber. Ein Beispiel sind Naturweine. Auch wenn ich sie nur vereinzelt wirklich mag, ist diese Entwicklung spannend. Wichtig ist auch, dass wir als Weinhandlung unsere Kundinnen und Kunden immer wieder überraschen. Das tun wir mit unseren Neuheiten.

## **Ganz allgemein: Welche Länder sind beim Wein derzeit stark im Trend?**

Die Nachfrage nach Schweizer Wein stieg während der Pandemie stark an, das gefällt mir. Auch beobachte ich inzwischen wieder mehr Interesse an Überseeweinen. Das Verlangen nach biologisch angebauten Weinen ist praktisch ein Dauertrend.

**Und welche haben in den vergangenen Jahren an Ausstrahlung verloren?**

Vermutlich sind es eher Weinstile, die nicht mehr so gefragt sind. Stark holzbetonte Weissweine zum Beispiel oder die zu schweren, kraftvollen Rotweine – noch immer ist es die Eleganz, wonach viele Kunden und somit auch unsere Winzer streben.

«Die Klimaerwärmung wird in den nächsten Jahren für grosse Umbrüche in der Weinwelt sorgen.»

**Gibt es auch hierbei noch «unerforschte Gebiete», Gegenden, die wir künftig auf dem Radar haben sollten?**

Natürlich! Die Klimaerwärmung wird in den nächsten Jahren für grosse Umbrüche in der Weinwelt sorgen. Nördliche Gebiete profitieren davon. Stichworte: Rotwein aus Deutschland, Sekt aus England oder Skandinavien.

**Auf einer Skala von 1 bis 10: Welche Durchschnittswertung würden Sie dem Ostschweizer Wein – ganz allgemein – geben?**

Wir bewerten Weine bei Martel bewusst nicht mit Punkten. Eine Zahl wird einem Wein nie gerecht. Gerne sage ich: Ostschweizer Wein hat enorm aufgeholt. Viele Weine können sich problemlos messen mit Wein aus den besten

Weingebieten. Zudem gibt es in der Ostschweiz einige Spitzenbetriebe, die über die Region hinaus wahrgenommen werden und dadurch auch der Basis helfen.

**Wenn noch Luft nach oben vorhanden ist, kann man diese Verbesserung überhaupt noch erzielen oder ist man einfach an gewisse «Rahmenbedingungen» gebunden?**

Die Klimaerwärmung hilft dem Ostschweizer Weinbau sicher. Was mir auffällt: Überall auf der Welt ist man stolz auf die lokalen Weine und ist überzeugt, es seien die besten. Nur in der Ostschweiz fehlt dieses Bewusstsein – bis jetzt noch.

**Inwiefern hat sich Ihr Unternehmen in den vergangenen drei bis fünf Jahren entwickelt? Kamen neue Kanäle, neue Sparten hinzu?**

Unser Onlinekanal geht ab wie die Post – es ist übrigens der erste Wein-Onlineshop Europas und wurde gerade erst wieder mit einem massiven Upgrade ausgestattet. Wir sind in den sozialen Medien aktiv und beobachten die dort (zum Teil schnelllebigen) Trends. Trotzdem: Die persönliche Beratung unserer Kundinnen und Kunden bleibt bei Martel zentral. Und das ist gut so.

«Wir bewerten Weine bei Martel bewusst nicht mit Punkten. Eine Zahl wird einem Wein nie gerecht.»



**Unternehmer Jan Martel:**

«Unser Onlinekanal geht ab wie die Post.»

# Zwei Welten, ein Raum

Wer im Erdgeschoss dieses über 100-jährigen Hauses steht, stellt fest: an vielen schönen Details bleibt das Auge hängen und doch wirkt alles harmonisch und nicht überladen. Eine solche Umsetzung gelingt, wenn das Gesamtkonzept stimmt und wertige Materialien zum Einsatz kommen.



Bilder: © Roger Oberholzer



## DAS PROJEKT TEAM

### DEBORAH BURCH

Innenarchitektur | Farbberatung

### IWAN HIRSCH

Lichtberatung & Planung

Küche & Schreinerarbeiten:  
**Möbelmanufaktur 1980 AG**

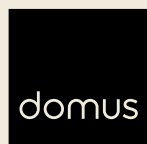
## Konzept der Zweifarbigkeit

Die vierköpfige aktive Familie verbringt gerne gesellige Stunden beim Kochen, Essen oder auch mal gemütlich auf dem Sofa. So war schnell klar, dass die Küche im neuen Raumkonzept viel Platz einnehmen soll und auch ein gemütlicher Wohnbereich nicht fehlen darf. Vor der Komplettanierung war die Küche abgetrennt vom Wohn- und Essbereich. Deborah entschied sich einen grosszügigeren offenen Raum zu schaffen.

Aus dem Wunsch, offen zu gestalten und doch Inseln zu schaffen entstand die Idee der Zweifarbigkeit. Damit trennte sie den Wohnbereich optisch vom restlichen Raum ab. Bewusst dunkler und mit viel Textilien gestaltet mutet dieser ein bisschen wie eine gemütliche Höhle an. Die Idee der Zweifarbigkeit wandte Deborah dann auch bei der Küche an und vereinte dort naturbelassenes Holz mit einem frischen modernen Grünton.

## Beleuchtung als Teil der Innenarchitektur

Das Licht ist Bestandteil der Innenarchitektur. Unser Lichtspezialist Iwan hat gemeinsam mit Deborah bereits zu Beginn viel Zeit in die Planung der richtigen Lichtquellen und deren Positionierung investiert.



**DOMUS LEUCHTEN UND MÖBEL AG**  
DAVIDSTRASSE 24 | 9000 ST. GALLEN  
071 228 20 60 | www.domusag.ch

Hier finden Sie den  
kompletten Beitrag und  
weitere Bilder:





## Gastrotipp

# Weltküche & regionale Strömungen

Das Restaurant-Hotel de charme Römerhof vereint Arboner Geschichte, kulinarische Höhenflüge und Gastfreundschaft. Bereits im Mittelalter wurde das Gebäude auf römischen Grundmauern und als Teil der alten Stadtmauern erbaut, die heute noch sichtbar sind. Ausgezeichnet mit 13 Gault-Millau-Punkten und 2 roten Kochlöffeln im Guide Michelin, wird im Römerhof geschickt die klassisch französische Küche mit Weltküche und regionalen Strömungen kombiniert. Das Hotel bezaubert mit 11 geschmackvoll eingerichteten Zimmern. Die geschichtsträchtige Römerstube und das Turmzimmer eignen sich für Tagungen, kleine persönliche Events oder gediegene Feiern für bis zu 20 Personen. Eine schöne Sonnenterrasse, die Davidoff Cigar Lounge und eine herzliche charmante Gastfreundschaft runden das vielfältige Angebot ab.

Inmitten vom alten historischen Dorfkern von Arbon gelegen und nur wenige Schritte vom Bodensee entfernt, ist der Römerhof der ideale Ausgangspunkt für Velofahrten, kulturelle Ausflüge, Besuche der zahlreichen Sehenswürdigkeiten in der Region oder Schifffahrten auf dem Bodensee.

Auf die Frage, welches Gericht auf der Karte man unbedingt einmal bestellen sollte, hat Inhaberin Dominique Bergue rasch eine Antwort: «Römerhofs Rindstatar mit Buttertoast – für dieses kommen die Gäste von weit her. Zum Tartar passt ein etwas leichterer Rotwein, wie z.B. Pinot Noir, deswegen empfehle ich wärmstens die Sinfonie Spätlese von Roman Rutishauser aus Thal.» Für all jene, die mit Tartar nichts anfangen können, empfiehlt sie das «Gerald's Chicken & Prawn Curry mit Jasminreis». «Dazu würde ich den Weissherbst von Michael Broger aus Weinfeldern empfehlen. Dieser ist sehr spritzig mit Duft von exotischen Früchten und passt ausgezeichnet zu einem feinen Curry», so Bergue.

Küchenchef Gerald Bergue verzeichnet eine weltumspannende Gastrokarriere: Mauritius, Japan, Oman, Malediven, Jungferninseln, Mittlerer Osten – und lässt gekonnt die kulinarischen Errungenschaften in die französische Küche einfließen. So kombiniert der Patron Gerald Bergue raffiniert klassisch französische Küche mit verfeinerter Weltküche und regionalen Strömungen



Restaurant-Hotel  
de Charme Römerhof | Arbon  
[www.roemerhof-arbon.ch](http://www.roemerhof-arbon.ch)

## Weintipp

# «Viel Druck und Schmelz»

In den Genuss kommen mit Kajo Bischof (\*1971), Geschäftsleiter Vogelsanger Weine, St. Gallen. Welchen Wein sollte man in seinem Sortiment entdecken?



«Den «Gran Marius Reserva Superior 2016» – die opulente Topselektion. Traubensorten: Garnacha Tintorera, Monastrell.

Ausbau: 14 Monate in französischen und amerikanischen Eichenfässern. Degustationsnotizen: Dichtes, tiefes Violett, in der Nase eine tiefe und zugleich raffinierte Vanillenote, dahinter beerige, reife Früchte. Im Gaumen viel Druck und Schmelz, körperreich, ausgewogen und konzentriert.

Das Herkunftsgebiet Almansa wird mit dem einzigen überragenden Erzeuger der Region schlicht und einfach gleichgesetzt: Almansa ist Piqueras.

Jahrzehntelang hatte das südostspanische Qualitätsweingebiet im Verborgenen geschlummert, weil die meisten Weine die Region gar nicht verliessen.

Mit Juan-Pablo Bonete beginnt die Geschichte neu. Der studierte Önologe begann, den von seinem Vater Mario übernommenen Betrieb grundlegend zu modernisieren. Er hatte erkannt, dass er in Almansa beste Klimabedingungen vorfindet. Weitere Qualitätsfaktoren sind modernste Anbaumethoden in neuen Pflanzflächen nebst der aufwendigen Pflege alter Rebbestände. Die knorrigen Rebstöcke mit ihren tiefen und fein verzweigten Wurzeln verleihen den Trauben zusätzlich Finesse.

Die Bereitung der Weine mit modernster Kellertechnik und der Erfahrung im traditionellen Weinbau bringen kraftvolle Reservas und feingliedrige, sortenreine Weine terroirtypischer Traubensorten hervor.

## Vogelsanger Weine AG

Wir importieren unsere Weine direkt vom Winzer und schätzen den direkten Kontakt zum Produzenten, aus dem schon manche Freundschaft entstand. Persönliche und genussorientierte Beratung gehört bei uns zum guten Ton.

Vogelsanger Weine AG, Zürcher Strasse 444, 9015 St. Gallen

[www.vogelsangerweine.ch](http://www.vogelsangerweine.ch)

Hier geht es zum Wein:



# Der Anker von Körper und Geist

**Schwerelos dahinschweben. Den Körper peelen. Die müden Glieder regenerieren. Den Gedanken nachhängen. Die Haut straffen. Das Mineralheilbad St. Margrethen sorgt für Wohlbefinden und Erholung.**

Manchmal gibt es Tage, da fühlt man sich einfach müde vom Alltag, verspannt von der ewiggleichen Haltung oder ausgelaugt, weil die Verpflichtungen überborden. In solchen Momenten braucht es ein starkes Immunsystem, ein stabiles Nervenkostüm und einen gesunden Körper, um diesen Anforderungen kraftvoll zu begegnen. Im Mineralheilbad St. Margrethen werden diese drei Grundpfeiler gestärkt. Schon seit 1680, als sich die ersten Gäste in den hölzernen Zubern erholten. Heute ist es eine moderne Wellnessoase mit einem vielfältigen, wohltuenden Angebot.

## Eine Reise ins Wohlfühl

Mehrmals täglich geniessen die Badegäste im Toten-Meer-Becken Mineralienzeremonien und lauschen den spannenden Erzählungen der Mineralienmeister. So viel sei verraten: Das salzhaltige Wasser regeneriert die Haut und die müden Glieder. Auch die Hautfachärztin Dr. Mirjam Volgger bestätigt: «Menschen, die unter rauer, schuppender Haut leiden, profitieren vom salzhaltigen Mineralienbad, da dieses einen höheren pH-Wert aufweist.» Die 36 Grad warmen Aussenbecken

sind mit Appenzeller Quellwasser gefüllt und beinhalten über 30 wertvolle Mineralien und Spurenelemente.

Weiter geht's ins Fliessbecken und damit nach Vichy. Das vulkanische Wasser war schon im 17. Jahrhundert bekannt dafür, Rheuma und andere Gelenkschmerzen zu kurieren. Im oberen Stock schwitzt man in finnischer Manier oder bei besonderen Zeremonien mit den Aufgussmeistern. Da wird der Saunagang zum mystischen und multisensualen Erlebnis. Für eine gesundheitsfördernde Wirkung werden nur naturreine, ätherische Öle für die Aufgüsse verwendet. Und wer so richtig verspannt ist, der traut sich am besten in die thailändische Massage. Kurzum, wer im Mineralheilbad St. Margrethen verweilt, reist gedanklich in die Ferne und findet Heimat in sich selbst.



*«Nach einem intensiven Training oder kräftezehrenden Match regeneriere ich optimal in den warmen, mineralisierten Becken. Die Massagedüsen lockern meine Muskeln und ich tanke die nötige Energie. Im Spitzensport ist eine zielgerichtete Erholung sehr wichtig.»*

**Patrick Sutter, Verteidiger beim FC SG**



**MINERALHEILBAD**  
St. Margrethen



## Mineralheilbad St. Margrethen

Zentral gelegen im Vierländereck, gut erreichbar mit Auto und ÖV.

Bade- und Saunawelt täglich offen von 8.00 bis 22.00 Uhr, freitags bis 23.00 Uhr.

Massagen nach Terminvereinbarung.

[www.mineralheilbad.ch](http://www.mineralheilbad.ch)

Gastronom Schoch:

«Eine Herzensangelegenheit.»

# Kalkulierte Visionen

2014 zog es Jan Schoch von der Finanzwelt in die Gastronomie. Schoch kaufte sich in Gonten den «Bären». Nun hat er sich allerdings nicht einfach ein Boutique-Hotel als Hobby zugelegt. Er hat eine klare Vision. Und er investiert kräftig in die Weiterentwicklung.

Bilder: Klaus Andorfer / zVg.



Das mittelalterliche Kellergewölbe und die jahrhundertealten Holzbalken zeugen davon: Dieses Haus ist nicht erst seit gestern wichtiger Bestandteil des kleinen Appenzeller Dorfes Gonten.

Der «Bären» gilt als ältestes Privatgebäude in der Gemeinde. Ein Wirtshaus Bären wird 1751 erstmals urkundlich erwähnt. Ende der 1990er-Jahre wurde das Restaurant vom Gault Millau stets mit 15 Punkten bewertet.

Nach einem umfassenden Umbau 2007 wechselte der «Bären» den Eigentümer. Hans-Ulrich Dörig führte die Sanierung und den markanten Umbau unter Schonung des geschützten Stammhauses weiter. Für die Gaststuben wählte man konsequent ein Dekor in den Farben Rot, Gelb und Schwarz – in Anlehnung an die Appenzeller Sennentracht.

#### Von Dörig zu Schoch

Nach dem Tod von Dörig schloss der Betrieb 2013 vorübergehend und wurde verkauft – an Jan Schoch. «Zunächst war es für mich eine Herzensangelegenheit, da meine Eltern im «Bären» geheiratet haben und ich das Haus vor der Schliessung retten wollte», erläutert er. Für Schoch stand jedoch fest, dass das traditionelle Lokal nur dann eine Zukunft hat, wenn man es zu einer neuen Gastroperle in der Ostschweiz entwickelt. So wurde es 2015 einer umfassenden Renovation unterzogen. Und nach einem investitionsträchtigen Ausbau 2020 besitzt das Haus nunmehr insgesamt 25 Boutique-Zimmer und Suiten im Appenzeller Chic. Für Schoch eine Anzahl, mit der es sich rechnen lässt. Ergänzt wurde das Angebot zudem durch einen

Spa-Bereich und Seminarräumlichkeiten. Das Hotelportal htr.ch berichtet von rund zehn Millionen Franken, die Schoch seit 2015 investiert haben soll.

#### Es geht weiter

Aber damit ist Schochs Vision noch nicht vollendet. Als er die Möglichkeit hatte, das Schwesterhotel Löwen auf der gegenüberliegenden Strassenseite und ein Stück Land hinter dem «Bären» zu erwerben, griff er zu. Der «Löwen» eröffnete – ebenfalls nach einem umfassenden Umbau – diesen Oktober. Und das Bauprojekt auf dem neuen Grundstück – hier sind mehrere Eigentumswohnungen geplant – wird Schoch in den nächsten Monaten beschäftigen und dürfte der Gemeinde Gonten zusätzlichen Schub verleihen. «Das zukünftige Hotel soll ein Leuchtturm für Körper, Geist und Seele und auch ein Kraftort mit schweizerweiter und internationaler Strahlkraft im Bereich nachhaltiger, touristischer und wohnkultureller Entwicklung sein», schildert Schoch. Nachhaltigkeit bedeutet für ihn in diesem Zusammenhang auch eine überdurchschnittliche Effizienz und Profitabilität.

#### Wertvoll für die Region

Als Betriebsleiter steht Jan Schoch seit Anfang 2022 Johannes Sommer zur Seite, der zuvor schon als Leiter Beherbergung im «Bären» wirkte. Ein Finanzmensch als Chef? Kann

«Für Schoch stand fest, dass das traditionelle Lokal nur dann eine Zukunft hat, wenn man es zu einer neuen Gastroperle in der Ostschweiz entwickelt.»

das gutgehen? Sommer lacht: «Jan Schoch weiss zu kalkulieren, ja. Aber das braucht es auch für ein Hotel. Und es ist grossartig, was hier entsteht. Nicht nur für Gonten, sondern für die gesamte Destination Ostschweiz.»

### Flaggschiff der Weinszene

Dafür soll auch Weinkoryphäe Hans Rhyner sorgen, der gemeinsam mit seiner Frau Beatrice das Restaurant Bärenstobe zum Flaggschiff der Weinszene gestalten will. Bis vor wenigen Jahren war Rhyner noch im 100-Prozent-Pensum Zugchef bei den SBB. Daneben hat er die Weinkeller von namhaften Schweizer Gastronomiebetrieben aufgebaut und zu Pilgerstätten für Weinliebhaber aus der ganzen Welt gemacht. So hat er bis Anfang 2021 für den Weinkeller des Gasthauses zum Gupf, Rehetobel, über 20 Jahre hinweg eine der extensivsten und exklusivsten Kollektionen von Raritäten und Schätzen aus ganz Europa zusammengestellt. «Für mich stehen Auszeichnungen und Prestige nicht an erster Stelle. Vielmehr möchte ich Leuten eine Freude bereiten und meine Eindrücke von meinen Besuchen bei den Winzern teilen. Man

geniesst einen Wein anders, wenn man weiss, dass die Winzerin die Trauben in feiner Handarbeit an steilsten Hängen, wo das Maultier die einzige Transportmöglichkeit ist, geerntet hat», schildert Rhyner.

Ein Geheimtipp ist der «Bären», zumindest in der Ostschweiz, schon längst nicht mehr. Durch die bereits umgesetzten und die weiteren Ausbauschritte könnte Schochs Boutique-Hotel aber schon bald im gleichen Atemzug wie die absoluten Topadressen der Schweiz genannt werden.

### Clubanlass im «Bären»

Im Juli lud «Die Ostschweiz» ihre Clubmitglieder zu einem exklusiven Event im «Bären» ein. Sie wurden von Schoch, Sommer und Rhyner aus erster Hand über die Entwicklung und die Zukunftsvisionen informiert und konnten sich bei einem Rundgang einen umfassenden Einblick verschaffen. Den Abschluss des Anlasses bildeten ein Apéro und eine Verlosung von einer Übernachtung inkl. Halbpension für zwei Personen.



# Mit **Holz** und **Solarpanels** gegen die **Energieknappheit**

Fitness Island in Bronschhofen hat eine Feuersauna, die neu vollständig mit lokalem, unbehandeltem Brennholz geheizt wird. Damit kann viel Strom eingespart werden. Es kommt aber noch besser: Auf 2000 Quadratmetern sorgen künftig Solarzellen dafür, dass mehr als die Hälfte des gesamten Stromverbrauchs der gesamten Anlage selbst produziert wird.

Bilder: Michel Bossart



Geschäftsführer Fabian Möckli auf dem Dach von Fitness Island vor dem 36 °C warmen Bad mit Salz aus dem Toten Meer.

Die Grundlagen für ein langes, glückliches Leben legt der Mensch am besten mit einem gesunden, fitten und damit leistungsfähigen Körper. Davon ist man bei Fitness Island in Bronschhofen überzeugt. Geschäftsführer Fabian Möckli sagt: «Dazu gehören genügend und richtig ausgeführte Bewegungen, die Spass machen, eine gesunde und trotzdem feine Ernährung und last but not least auch genussvolle Momente der Entspannung.» Darum ist Fitness Island mehr als eine Wellness- und Fitnessoase. «Unser Center ist ein Ort, an dem körperliche Gesundheit und seelisches Wohlbefinden erzeugt werden. Dabei steht der Kunde als Mensch mit individuellen Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen jederzeit im Zentrum», versichert Möckli.

«Wir verzichten auf fossile Energie.»

Neben einem grossen Wellnessbereich mit Saunas, Dampfbad, Pool und einer schweizweit einzigartigen Totes-Meer-Therme findet man bei Fitness Island auch ein modernes, gut ausgerüstetes Fitnesscenter, ein vielfältiges Angebot an Massagen und Kursen von Aqua-Fitness bis Zumba, Physiotherapie und natürlich auch einen Gastrobereich mit einer ansprechenden Karte. Fitness Island ist jeden Tag von 6 bis 23 Uhr geöffnet. Um diese Öffnungszeiten gewährleisten zu können, arbeiten die Mitarbeitenden im Dreischichtbetrieb.

## Neu: Feuersauna

In Zeiten von Energiekrisen kommen stromintensive Freizeitbetriebe wie Fitness Island unter Druck. Möckli widerspricht: «Mit Physiotherapie, Fitness, Therapiebädern etc. gelten wir



Schwitzen in der Feuersauna: Hier sorgt einheimisches und unbehandeltes Holz für ein echtes Saunaerlebnis.

als Gesundheitsbetrieb. Kommt hinzu, dass wir für die Beheizung von Fitness Island vollständig Erdwärme nutzen. Schon von Anfang an konnten wir dafür ganz auf fossile Energieträger wie Gas oder Öl verzichten.» Zudem wurde kürzlich die grosse Sauna umgebaut: Neu wird sie nur noch mit Holz beheizt. Das unbehandelte Brennholz liefert ein lokaler Lieferant, und es wird vor dem Verheizen in der Sauna zwischengelagert. Möckli sagt dazu:

«Im Sommerhalbjahr decken wir unseren gesamten Strombedarf.»

«Das hat einen grossen Vorteil: Das Holz kann so vollständig trocknen, verbrennt damit sauber und schadstoffarm, und während des Trocknens lösen sich wertvolle ätherische Öle. Das schätzen unsere Saunagänger sehr!» Der Saunaofen wird jeden Morgen um 5.30 Uhr frisch eingefeuert. Die Betriebstemperatur in der Feuersauna liegt zwischen 80 und 110°C bei einer Luftfeuchtigkeit zwischen 5 und 30 Prozent.

#### Solarzellen produzieren eigenen Strom

Möckli ist erleichtert: Dank vorausschauender Planung hat es Fitness Island rechtzeitig geschafft, mit der Feuersauna eine stromlose Alternative zu elektrisch beheizten Saunas in Betrieb zu nehmen. Auch die anderen Einrichtungen

sollen schon bald mit so viel eigenem Strom wie möglich betrieben werden, versichert Möckli. «Über dem Parkplatz, der Zufahrt, dem Wellnessgarten und auf dem Dach entsteht eine Fläche von über 2000 Quadratmetern mit Solarzellen. «Damit decken wir mehr als die Hälfte unseres eigenen Strombedarfs. Im Sommerhalbjahr bleibt wohl sogar noch Strom übrig, den wir ins Stromnetz einspeisen können.»

#### Stets informiert

Auf der Webseite von Fitness Island sind alle Angebote aufgeführt und erklärt. Zudem gibt ein Liveticker Auskunft über die freien Plätze im Fitnesscenter und Wellnessbereich und es können aktualisierte Informationen, zum Beispiel zu Raumtemperatur und Luftqualität, abgerufen werden.



Weitere Informationen unter:  
[www.fitness-island.ch](http://www.fitness-island.ch)



*Erholung an*



mineralheilbad.ch



**MINERALHEILBAD**  
St. Margrethen

*Wo du sein kannst.  
wie du bist.*

Entdecke die Region der unzähligen Möglichkeiten:

**Werde Teil vom Wilden Osten!**

Mehr als 80 Unternehmen aus der Ostschweiz unterstützen das Projekt bereits. Auch du?

**wilder-osten.ch**



**WILDER OSTEN**

Der Wilde Osten wird unterstützt von:



Überall in der Ostschweiz eine sichere Partnerschaft im Hoch- und Tiefbau

www.stutzag.ch



# Es geht nahtlos weiter

**Die Traxler AG ist die Schweizer Spezialistin für Design, Herstellung und Verkauf von Strickwaren mit nachhaltiger Produktion in der Schweiz. Zum Unternehmen gehört auch das Modelabel «erfolg». Mit der Nachfolgelösung hält in Bichelsee ab Januar 2023 eine neue Generation Einzug.**

Seit 1979 führt Inhaber Rolf Traxler das Familienunternehmen in Bichelsee, das unter seiner Leitung zu den Pionieren im Bereich der nachhaltigen Textilproduktion und der Nahtlosstrickerei in der Schweiz wurde. Im Jahr 2013 stiess die erfolg label AG mit ihrem Modelabel «erfolg» zum Unternehmen.

Mit Tiziana Ferigutti (rechts im Bild) und Michaela Porz werden per Januar 2023 zwei junge Unternehmerinnen die Führung der erfolg label AG übernehmen. Im Zuge dieser Nachfolge wird auch der Produktionsbetrieb der Traxler AG in die erfolg label AG integriert.

# Loslassen entspricht einem Verlust

Wie klappt der Generationenprozess oder besser die «Vor-Nachfolge» in Familienunternehmen?

Text: Rolf Brunner

Eine erfolgreiche Nachfolge hat Rahmenbedingungen, die die Perspektiven der Beteiligten und des Unternehmens berücksichtigen. Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf den respektive die Senior-Unternehmer/in zu legen.

Bei einem Perspektivenabgleich ist zu prüfen, inwieweit der Übergebende z.B. den Plänen eines potenziellen Nachfolgers für Wachstum und Veränderung aufgeschlossen zuhört und das Gespräch darüber fördert. Ist mit der Ankündigungsrhetorik eine wirkliche Bereitschaft zu erkennen, Bereiche für selbstständiges Handeln an die Nachfolgerin abzutreten? Zeigt der Übergebende grundsätzlich Vertrauen in die Führungsqualitäten der übernehmenden Person? Hat sich der Übergebende wirklich offen und ehrlich mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Zeit danach (nach der Nachfolge) aussieht, ohne sich um das Unternehmen zu sorgen? Inwieweit wird bei Kunden offen für das Können der Nachfolgerin eingetreten? Kurzum: Es geht darum, den Prozess der sogenannten «Vor-Nachfolge» strukturiert und systematisch einzuläuten, damit die Nachfolge Chancen hat, zu gelingen.

Gleichzeitig ist auch auf die individuellen Perspektiven (sog. Ich-Strategie) des Übergebenden einzugehen. Es geht darum, vergangene Erfolge zu würdigen – und zu hinterfragen. Das ist eine Disziplin, die gerade auf dieser Führungsebene oftmals zu kurz kommt. Vielen Familienunternehmern fehlt ein Spiegel zur eigenen Kalibrierung und zur Reflektion. Umgeben

von Ja-Sagern (auch in Geschäftsleitungs- und Verwaltungsratsgremien), fehlt ihnen oft ein «Sparringpartner», dem sie sich öffnen können – und wollen.

Das Loslassen entspricht einem Verlust, den es aufzufangen gilt. Die aus der Psychologie bekannte Trauerspirale ist zu berücksichtigen, um Verletzungen zu vermeiden und die vorhandene Gestaltungskraft und -energie in neue Bahnen zu lenken, wenn es um die Neuorientierung geht. Der Abschied als «Türe zur Zukunft»: DIE Kernherausforderung für den Übergebenden. Denn: Zukunft braucht Herkunft.

## Fazit

Der «Absprung» auf dem Zenit der eigenen Schaffenskraft gelingt nur den wenigsten – ein Blick in die Politik, auf den Sport und in die Wirtschaft der jüngeren und älteren Geschichte zeigt es. Im Ergebnis erodiert ein respektables Bild eines Lenkers, der sich zunehmend rationalen Argumenten und Realitäten verweigert. Der Ausweg? Die dahinterliegenden Verlustängste anerkennen und ganz individuell adressieren. Dies kann gerade in denjenigen Familienunternehmen, die auf eine Person zugeschnitten sind, zum entscheidenden Erfolgsfaktor für einen gelungenen Vor- und Nachfolgeprozess werden.



Lisa Vincenz, 1995,  
Rechtsanwältin und Vizepräsidentin  
der FDP Frauen St. Gallen



Wobei wird Ihnen so richtig warm ums Herz?

wenn wir unsere beiden Katzen auf dem Spaziergang  
mit Hündin Luna begleiten

Was macht Sie wütend?

wenn linke Frauen im Namen aller Frauen sprechen

Mit welcher bekannten Persönlichkeit würden Sie bei einer längeren Zugfahrt gerne das Abteil teilen?

mit dem St. Galler Clown Pic (weil er nicht spricht...)

Welchen Berufswunsch hatten Sie in Ihren Jugendjahren?

Rechtsanwältin (seit ich ein kleines Kind war)

Was möchten Sie unbedingt noch lernen oder unbedingt einmal in Angriff nehmen?

Mediastudium oder Cifferjass  
(letzteres eher realistisch)

Auf welches Ostschweizer Produkt können Sie nur schwer verzichten?

Abtwiler Bienenhonig von der Familie Mock

Wohin ziehen Sie sich zurück, wenn Sie komplett abschalten möchten?

in unser Ferienhäuschen in Wildhaus

Welchen Film würden Sie jedem ans Herz legen?

Winnetou (!) & die göttliche Ordnung

Welche Persönlichkeit aus der Ostschweiz verdient eine Auszeichnung?

Mein Vater, weil er immer noch glücklich mit meiner Mutter  
verheiratet ist ☺

Worüber sollten die hiesigen Medien unbedingt einmal berichten?

Alltagsheldinnen & -helden

# Beim Hausbau braucht es eine Vollkostenbetrachtung

**Muss nachhaltiges Bauen teuer sein? Dieser Frage sind Claudia Taumberger und Lukas Müller in ihrer Masterarbeit nachgegangen. Die Absolventin und der Absolvent des MAS in Real Estate Management kommen zum Schluss, dass sich anfängliche Mehrinvestitionen in spezifische Fassadentypen und Heizsysteme auf längere Sicht bezahlt machen. In der Branche liegt der Fokus aber oft zu sehr auf den Erstellungskosten.**

**Bild: Keystone/Christian Beutler**

Rund ein Viertel des CO<sub>2</sub>-Verbrauchs in der Schweiz geht auf Immobilien zurück. Nachhaltigkeit ist deshalb auch in der Baubranche ein allgegenwärtiges Schlagwort. Bauherrschaft, Generalunternehmungen sowie Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer setzen sich vermehrt mit dem Thema auseinander. Dennoch schrecken viele vor vermeintlichen Mehrkosten zurück. Aber ist ein nachhaltiges Gebäude im Vergleich zu einem Bau, der lediglich die minimalen gesetzlichen Anforderungen erfüllt, wirklich teurer? Oder können gewisse Elemente wie beispielsweise spezifische Fassadentypen oder Heizsysteme finanziell sogar Vorteile bringen, selbst wenn diese einen höheren Preis haben?

## **Vier Szenarien berechnet**

Mit ihrer Masterarbeit zeigen Claudia Taumberger und Lukas Müller auf, welche Investitionen sich auf längere Frist lohnen. «Viele wollen heute nachhaltig bauen, wissen aber nicht, mit welcher Methode und welchem Mitteleinsatz sie das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis erreichen können», so die Absolventin und der Absolvent des MAS in Real Estate Management.

Am Beispiel eines Doppelfamilienhauses im Kanton Thurgau haben die beiden vier mögliche Szenarien berechnet. In diesen variieren Heizsysteme und Fassadentypen. Jedes Szenario unterzogen Claudia Taumberger und Lukas Müller einer Vollkostenbetrachtung. Diese umfasst nicht nur die Erstellungskosten, sondern auch die jährlichen Energiekosten und die Lebensdauer der einzelnen Bauteile. Dabei stellten sie unter anderem fest, dass es sich langfristig auszahlt, in eine kostenintensivere Fassade mit längerer Lebensdauer und stärkerer Dämmung zu investieren. Dasselbe gilt für eine Erdsonden-Wärmepumpe. Diese punktet ebenfalls mit ihrer Langlebigkeit und verursacht zudem deutlich geringere jährliche Energiekosten als beispielsweise eine Gasheizung.

## **Günstig bauen kann im Nachhinein mehr kosten**

Die Hypothese der Masterarbeit lautete, dass sich Bauherren bei den Überlegungen für nachhaltige Investitionen bei einem Neubau zu stark auf die Erstellungskosten konzentrieren und dabei die zukünftigen Nutzungskosten und die Lebensdauer nicht beachten. Die Berechnungen bestätigten dies. Denn es kristallisierte sich heraus, dass ein möglichst günstig gebautes Haus im Nachhinein mehr Kosten nach sich ziehen kann – sei es durch den höheren Energieverbrauch oder einzelne Bauteile, die schneller ausgewechselt werden müssen. Dies ist bei einer nachhaltigen Bauweise weniger der Fall. Das Szenario «Nachhaltiger Energieträger» mit der Erdsonden-Wärmepumpe und dem Fassadentyp «Zweischalenmauerwerk» schnitt bei der Analyse denn auch am besten ab. Zwar betragen die Kosten anfangs rund 40 000 Franken mehr als beim Szenario «Basic», das dem

**«Die Hypothese der Masterarbeit lautete, dass sich Bauherren bei den Überlegungen für nachhaltige Investitionen bei einem Neubau zu stark auf die Erstellungskosten konzentrieren.»**

gesetzlichen Minimum entspricht. Doch dafür sind die finanziellen Aufwände beim nachhaltigen Bauen im Nachhinein geringer.

#### Expertise weitergeben

«Die vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Materie hat uns geholfen, das Thema Nachhaltigkeit differenzierter einschätzen zu können», erklären Claudia Taumberger und Lukas Müller. Die beiden setzen sich in ihrem Berufsalltag regelmässig mit entsprechenden Fragen auseinander, obwohl sie unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Claudia Taumberger arbeitet als Kundenberaterin Bau & Immobilien bei einer Bank. «In der Finanzbranche möchten wir unseren Beitrag zu den Energiezielen des Bundes leisten und unterstützen Bauherren deshalb mit finanziellen Anreizen für nachhaltige Bauprojekte», sagt sie. Lukas Müller ist Projektleiter Hochbau. «In der Baubranche wird das Thema Nachhaltigkeit durch die derzeitige Verknappung von Rohstoffen immer dringlicher», sagt er. Der Wunsch nach unabhängiger Energieversorgung sei spürbar, was sich auch in Zukunft nicht ändern werde.

Die Erkenntnisse aus der Masterarbeit können beide in ihrem jeweiligen Berufsumfeld gut einsetzen. Ihr Ziel ist es auch, ihre Expertise an private Bauherrinnen und -herren weiterzugeben.



#### Nachhaltigkeit: Es sind Taten gefragt

Was unternehmen verschiedene Gemeinden der Ostschweiz, um im Bereich der Nachhaltigkeit Akzente setzen zu können? Wir haben bei Gemeindepräsidentinnen und -präsidenten nachgefragt.

## Innovative Lösungen für Städte und Gemeinden ●

AbaGovernment – die Software  
für öffentliche Verwaltungen



#### Ihr Nutzen mit AbaGovernment

Fortschrittliche Verwaltungen verlangen nach modernen und funktional umfassenden Lösungen, damit sie die stetig steigenden Ansprüche erfüllen können.

Aufbauend auf den etablierten Software-Modulen für Finanzen, Lohnbuchhaltung, Human Resources und Zeiterfassung bietet Abacus die Branchenlösung AbaGovernment für öffentliche Verwaltungen an.



Weitere Informationen  
finden Sie unter:  
[abacus.ch/abagovernment](https://abacus.ch/abagovernment)

 **ABACUS**



# Top Glasfaserinfra- strukturen für Ostschweizer Gemeinden

Die Glasfasertechnologie gehört heute in vielen Schweizer Gemeinden zum Standard. Davon profitieren sowohl die Wirtschaft als auch die Bevölkerung. Der Ausbau der innovativen und nachhaltigen Telekommunikationsinfrastruktur hat aber erst in den letzten zehn Jahren so richtig Fahrt aufgenommen. Nebst nationalen Anbietern bauen auch immer mehr regionale Anbieter wie die SAK (St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG) das Glasfasernetz aus und sorgen mit ihren Anschlüssen bis ins Haus für durchgehend schnelle Internetdienste.

Der Anschluss an die digitale Welt ist heute nicht mehr wegzudenken – sowohl im Privaten als auch im geschäftlichen Umfeld. Die Glasfasertechnologie bietet eine enorme Leistung, deren Potenzial die wachsenden Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft über Jahre hinweg abdecken wird. Ein leistungsstarkes Telekommunikationsnetz gehört deshalb zu den zentralen Infrastrukturen im Hinblick auf die Standortattraktivität. Bereits 1978 wurde in der Schweiz das erste Glasfaserkabel verlegt – heute ist die Technologie vielerorts Standard. Der Glasfaserausbauboom hat aber erst in der letzten Dekade so richtig Fahrt aufgenommen. Nicht nur Städte, sondern auch immer mehr ländliche Gebiete verfügen über die zeitgemässe Technologie. Möglich wurde dies durch das Engagement zahlreicher nationaler und regionaler Telekommunikationsanbieter und Energieversorger.

## Spitzendurchdringung in der Ostschweiz

Seit 2010 investiert die SAK in den Ausbau ihres FTTH- (Fiber to the House-) Glasfasernetzes in den Kantonen St.Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden. In nur wenigen Jahren sicherte sie sich mit ihrem ambitionierten Bauvorhaben die Stellung als einer der wichtigsten Glasfaserbetreiber mit eigenen internetbasierten Diensten in der Ostschweiz. In den vergangenen zwölf Jahren verlegte die SAK rund 3950 km Glasfaserkabel und erschloss rund 70 000 Nutzungseinheiten mit FTTH. Das Resultat lässt sich sehen: Gemäss einer Studie\* von OFCOM und OFS zur FTTH-Durchdringung vom Oktober 2020 waren die drei Ostschweizer Kantone unter den Top 7 der prozentual besterschlossenen Kantone der Schweiz. Die SAK sorgt damit für eine optimale Telekommunikationsinfrastruktur für ihr direktversorgtes Gebiet und darüber hinaus.

\* Quellen:  
Atlas large bande,  
octobre 2020,  
OFCOM; Registre des  
bâtiments et des  
logements, octobre 2020,  
OFS; Les niveaux  
géographiques de la  
Suisse, 2020, OFS



### Vielzahl an Providern auf dem SAK-Netz

Mittlerweile sind in der Ostschweiz über 30 Gemeinden mit dem Glasfasernetz der SAK ausgerüstet. Erschlossene Ortschaften profitieren nicht nur von den schnellen Leitungen, sondern auch von einer grossen Auswahl an Providern. Die SAK bietet als regionaler Quadruple-Play-Anbieter mit Internet-, TV-, Telefon- und Mobile-Diensten ein eigenes, alles umfassendes Angebotspaket an. Darüber hinaus betreibt sie auf ihren Glasfasern auch ein Layer-2-Netz. Das bedeutet, dass der Endkunde aus mehreren Providern auf dem Netz wählen kann. Das schafft für alle Wettbewerber auf dem Netz gleich lange Spiesse, wie Andreas Schwizer, Leiter Geschäftsbereich ICT SAK sagt: «Es gehört zu unserer Philosophie, dass wir unsere Infrastruktur auch anderen Providern diskriminierungsfrei zur Verfügung stellen. Mit unserem Point-to-Point-Netz schaffen wir eine offene Plattform für alle Provider mit der Möglichkeit, die besten Bandbreiten anzubieten. Das Angebot mehrerer Provider auf unserem Netz ist Teil unserer Philosophie. Im Endeffekt bringt dieser Wettbewerb für alle Parteien Vorteile. Die SAK kann ihr Glasfasernetz beleuchten, die Provider können ihre Dienste diskriminierungsfrei einem grösseren Kundenstamm anbieten, die Kunden profitieren von einer grösseren Providerauswahl und für die Gemeinden wird die Standortattraktivität weiter gesteigert. Eine klassische Win-win-Situation.»

### Mörschwil als jüngstes Beispiel

2017 setzte auch die Gemeinde Mörschwil im Kanton St. Gallen mit einer öffentlichen Ausschreibung den Startschuss zum Bau eines Glasfasernetzes. Die besondere Herausforderung: Mörschwil verfügt bereits über eine Koax-Infrastruktur (Kupferleitungen), welche in das neue

Glasfasernetz integriert werden soll. Unter mehreren Bewerbern ging schliesslich der Zuschlag des prestigeträchtigen Bauprojekts an die SAK. Thomas Schwarz, Manager FTTH SAK, erzählt: «Mit unserem Konzept erarbeiteten wir für die Gemeinde eine Gesamtlösung, welche vom Bau über den Betrieb und Unterhalt bis hin zu unserem vielseitigen Providerangebot alles umfasste. Damit konnten wir die Bedürfnisse der Gemeinde Mörschwil am optimalsten abdecken – ganz im Sinne unseres Credos «SAK – alles aus einer Hand».»

Der Ausbau des Mörschwiler FTTH-Glasfasernetzes startete im Sommer 2021 und wird über drei Etappen mit unterschiedlichen Aufschaltterminen bis Anfang 2024 realisiert. Das Glasfasernetz deckt nach Fertigstellung das ganze Gemeindegebiet ab – auch abgelegene Liegenschaften werden ins Netz integriert. Am 29. April 2022 wurde bereits die erste Phase abgeschlossen, knapp ein Drittel der Mörschwilerinnen und Mörschwiler kann heute schon von den schnellen Datenanbindungen profitieren – über 3600 Anwohner werden es nach Gesamtabschluss sein.

# sak

**St.Gallisch-Appenzellische  
Kraftwerke AG**

Vadianstrasse 50 | Postfach 2041  
CH-9001 St. Gallen  
+41 71 229 51 51  
info@sak.ch | sak.ch



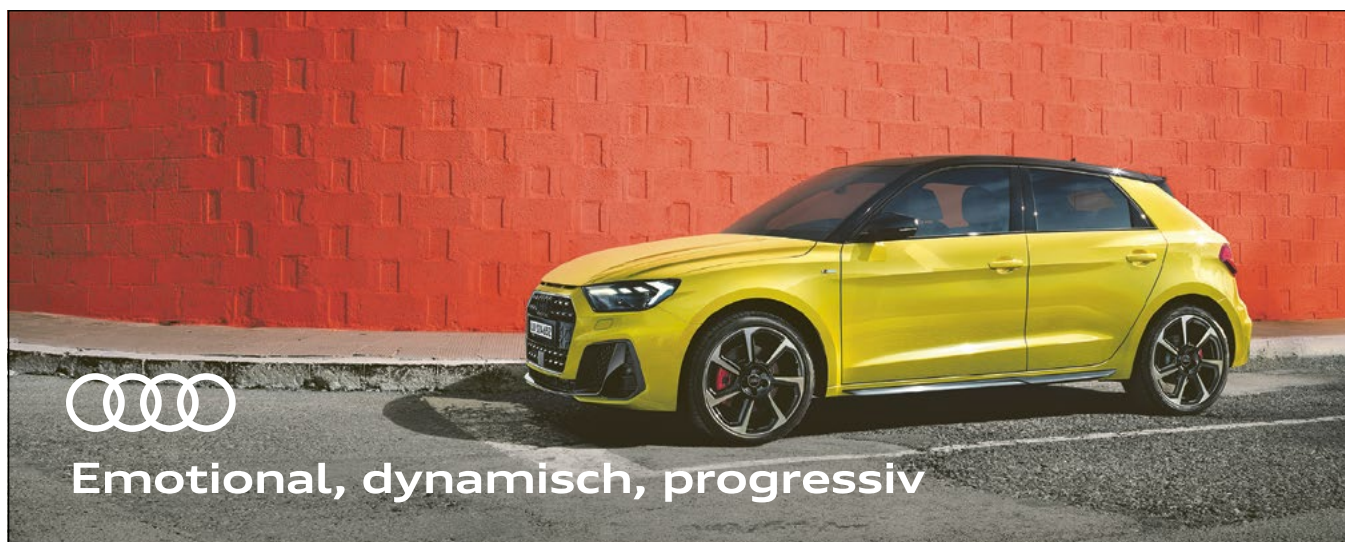
## Design, Handwerk und Herzblut.

Das sind die  
Zutaten, die unsere  
Küchen einzigartig  
machen. Sprechen  
Sie mit uns über Ihre  
Traumküche.

**B A U M A N N**  
Der Küchenmacher



Baumann AG Der Küchenmacher  
St. Leonhardstrasse 78,  
9000 St. Gallen, 071 222 61 11  
[www.kuechenbau.ch](http://www.kuechenbau.ch)



**Emotional, dynamisch, progressiv**

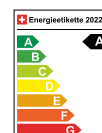
### Der Audi A1 Sportback Attraction ab CHF 199.-/Mt.

Audi A1 Sportback Attraction 30 TFSI, 110 PS, 6-Gang manuell, 5,4 l/100 km, 124 g CO<sub>2</sub>/km, Kat. A. Regulärer Preis CHF 29 100.-, Barkaufpreis nach Ausgleich CHF 27 880.- (Basismodell mit Sonderausstattung CHF 30 570.-, abzüglich Preisvorteil CHF 2690.-). Effektiver Jahreszins Leasing: 2,9%, Laufzeit: 48 Monate (10 000 km/Jahr), Sonderzahlung: CHF 6970.- Leasingrate: CHF 199.-/Mt., exkl. obligatorischer Vollkaskoversicherung. Abgebildet: 30 TFSI, 110 PS, 6-Gang manuell, 5,7 l/100 km, 129 g CO<sub>2</sub>/km, Kat. A. S line, P ythongelb Metallic, Aluminiumgussräder Audi Sport, 7-Speichen-Rotor-Design, anthrazitschwarz glänzend, glanzgedreht, Grösse 7,5 J x 18, mit Reifen 215/40 R 18, Dynamikpaket, Optikpaket schwarz, Dachkontrast und Kontrastpaket 2, Privacy-Verglasung, LED-Scheinwerfer, Barkaufpreis nach Ausgleich CHF 37 000.-, Sonderzahlung: CHF 9250.-. Leasingrate: CHF 269.-/Mt. Die Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Finanzierung über die AMAG Leasing AG. Aktion gültig für Vertragsabschlüsse vom 1.10. bis 31.12.2022. Gültig für alle durch die AMAG Import AG importierten Fahrzeuge.

**PP Autotreff**

**PP Autotreff AG**

Arbonerstrasse 14, 9300 Wittenbach SG  
Tel. 071 292 32 00, [www.pputotreff.ch](http://www.pputotreff.ch)



# Der Umgang mit der direkten Demokratie

**Privilegien sind wie Drogen: Droht der Entzug, ist ein Aufschrei programmiert. Die Kontroverse um die AHV-Reform hat diese Weisheit erneut bestätigt.**

Text: Felix Keller, Bild: zVg.



**Felix Keller**  
ist Geschäftsführer  
des Kantonalen  
Gewerbeverbandes  
St. Gallen.

Das von den Männern beschlossene Frauenprivileg beim Rentenalter lässt sich seit Längerem nicht mehr rechtfertigen. Doch gemessen an den Umfragen, meinten es viele Frauen beim Urnengang mit der Gleichstellung nicht ernst und stimmten gegen die Angleichung ihres Rentenalters an jenes der Männer. Doch die Schweiz sagt Ja zur Reform der AHV. Zum ersten Mal seit 27 Jahren findet eine Reform des wichtigsten Sozialwerks die Gnade des Stimmvolks. Und: Zum ersten Mal überhaupt gelingt damit eine Vorlage, die keinen Ausbau der AHV vorsieht, sondern im Gegenteil mit Abstrichen verbunden ist. Gleichzeitig offenbart der Volksentscheid eine gespaltene Schweiz. Überspitzt ausgedrückt: Das Ja zur AHV-Vorlage ist männlich und deutschschweizerisch. So knapp das Ergebnis auch sein mag: Die Niederlage der Linken ist ein Segen – nicht nur für die AHV, sondern auch für die Debattenkultur. Dass jetzt gewisse linke Frauen zum Streik aufgrund dieser Abstimmung aufrufen, entspricht nicht den Gepflogenheiten der Schweizer Politik. Der Entscheid an der Urne war demokratisch und es gilt, diesen zu akzeptieren. Der 25. September 2022 wird in die Geschichte der Schweizer Altersvorsorge eingehen – als ein guter Tag. 75 Jahre nach der Gründung der AHV erbringt die Mehrheit den Beweis dafür, dass sie bereit ist, das Sozialwerk an die Anforderungen der Gegenwart anzupassen. Die Erhöhung des Rentenalters ist kein schöner Schritt, weder für die Frauen noch für viele Ehemänner. Die höhere Mehrwertsteuer wird die verfügbaren Einkommen schmälern, in einer Zeit, in der das Leben ohnehin spürbar teurer wird. Umso positiver ist die Zustimmung an der Urne zu werten.

Die direkte Demokratie tut sich von Natur aus schwer mit Fragen der Generationengerechtigkeit. Dies zeigt sich überall dort, wo die heute tonangebenden Altersgruppen Entscheide fällen können, für deren finanzielle Konsequenzen

sie nicht selber gerade stehen müssen. Diese Fehlanreize erschweren auch die Umwelt- oder Klimapolitik. Am gravierendsten aber wirken sie sich in der Altersvorsorge aus. Die Bedeutung dieser Abstimmung liegt nicht so sehr in den konkreten Auswirkungen der Vorlage, sondern vor allem in der Symbolkraft. Das Rentenalter ist und bleibt der neuralgische Punkt. Bei der Gründung der AHV mussten die Erwerbstätigen den Pensionierten im Durchschnitt 13 Jahre lang eine Rente finanzieren. Heute sind es 21 Jahre. Trotzdem ist das Rentenalter 65 fest in den Köpfen verankert. Das Ungleichgewicht wird sich weiter verschärfen, weil zurzeit die geburtenstärksten Jahrgänge in Rente gehen. Wer diese Verschiebungen als kurzfristiges Übergangsproblem abtut, streut den Leuten Sand in die Augen. Kurzum: Es gibt noch viel zu tun. Trotz der nun beschlossenen Reform drohen in rund zehn Jahren neue Defizite in der Umlagefinanzierung der AHV.

**«Wichtig bleibt die richtige Balance. Bei diesem sensiblen Thema werden weiterhin nur moderate, ausgewogene Vorlagen eine Chance haben.»**

Wichtig bleibt die richtige Balance. Bei diesem sensiblen Thema werden weiterhin nur moderate, ausgewogene Vorlagen eine Chance haben. Ein grosser Vorteil besteht jedoch in der Angleichung des Rentenalters für Frau und Mann. Nach diesem überfälligen Schritt kann die Linke nicht mehr mit einem inszenierten Kampf der Geschlechter vom Kern der Debatte ablenken: von der Demografie.

Blieben wir bei den Fakten: Wie sieht ein faires und stabiles Rentensystem in der alternden Gesellschaft aus? Denn nur darum geht es!



# « Einfach unser Ueli »»

Ueli Maurer tritt Ende 2022 aus dem Bundesrat zurück. Wie beurteilen Ostschweizer Parlamentarierinnen und Parlamentarier den Zeitpunkt? Wie fällt ihr Zeugnis aus? Und werden nun die Karten neu gemischt?

Umsetzung: Marcel Baumgartner, Bild: KEYSTONE/Remo Naegeli

**FDP-Nationalrat Marcel Dobler, SG:**

«Ueli Maurer war im Ratssaal bestechend durch seine freien Reden und Fachkenntnis in den Dossiers. Für mich ist er sicher einer der besten Bundesräte, die wir hatten und haben. Zu Unrecht wurde oder wird er unterschätzt.»

**Mitte-Nationalrat Thomas Rechsteiner, AI:**

«Bundesrat Maurer hat die Finanzpolitik und damit die Schweiz positiv geprägt. Exemplarisch dafür spricht die weltweit anerkannte schnelle, gute und effiziente Organisation der Coronakredite.»

**Mitte-Nationalrat Nicolo Paganini, SG:**

«Mir hat auch immer gefallen, dass Ueli Maurer sehr bodenständig und unkompliziert geblieben ist. Ich erinnere mich an eine Begebenheit, wo Ueli Maurer nach einer Kommissionssitzung ganz spontan mit einer Fraktionskollegin und mir Pizza essen gegangen ist. Sein gelegentliches Ritzen am Kollegialitätsprinzip sei ihm verziehen.»

**Mitte-Nationalrat Christian Lohr, TG:**

«Der Zeitpunkt ist besonders. Aber er passt zum eigenen Weg, den Ueli Maurer in den letzten Jahren immer wieder gegangen ist. Als Kassenswart der Nation hat er mich oft beeindruckt.»

**Mitte-Ständerätin Brigitte Häberli-Koller, TG:**

«Bundesrat Maurer hat vor allem als Finanzminister eine gute Arbeit gemacht. Ich habe die gute Zusammenarbeit mit ihm geschätzt und danke ihm für den grossen Einsatz für unser Land.»

**FDP-Nationalrätin Susanne Vincenz-Stauffacher, SG:**

«Bundesrat Maurer verdient Dank für seinen grossen Einsatz im Dienst der Schweiz. Den Anspruch der SVP für zwei Sitze im Bundesrat beurteile ich als ausgewiesen.»

**Mitte-Ständerat Benedikt Würth, SG:**

«Ich habe früher als Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen und heute als Ständerat sehr gerne und sehr gut mit Ueli Maurer zusammengearbeitet. Ich bedaure seinen Rücktritt, habe aber auch Verständnis.»

**SP-Nationalrätin Barbara Gysi, SG:**

«Ich habe Bundesrat Maurer als einen soliden Finanzminister erlebt, der immer die Bundesfinanzen verteidigt hat. Er ist als Person umgänglich, aber ein harter Verhandlungspartner. Für das Bundespersonal hat er im Grossen und Ganzen recht gut geschaut und hat ihnen Wertschätzung entgegengebracht.»

**Mitte-Nationalrat Markus Ritter, SG:**

«Maurer war mit seiner Arbeit und seiner verständlichen Sprache, auch zu komplexen Sachverhalten, sehr geschätzt. Die Kasse des Bundes hat Maurer sehr umsichtig gehütet und unseren Finanzen Sorge getragen.»

**FDP-Ständerat Andrea Caroni, AR:**

«Seine Leistung als Finanzminister ist gross. Zwar fehlte ihm in letzter Zeit etwas die Lust für grosse Steuerreformen. Auch hat er leider manchmal die Kollegialität verletzt. Aber er hat zu den Bundesfinanzen geschaut wie sonst aktuell kaum jemand in Bern.»

**SVP-Nationalrätin Diana Gutjahr, TG:**

«Ich halte auch als Mensch sehr viel von Ueli Maurer. Er ist einfach ‹unser Ueli›. Er hat aufgezeigt, wie bodenständig und nahe man in solch einer Funktion sein kann – bleiben kann. Er war immer einer von ‹uns›.»

**SP-Nationalrätin Claudia Friedl, SG:**

«Er hielt auch den Bürgerlichen den Spiegel vor, wenn ihre Entlastungstricks für Reiche oder Grosskonzerne überbordeten. Auftritte neben dem Bundeshaus, wie derjenige im Trychlerhemd, waren aber eines Bundesrats unwürdig.»

**SVP-Nationalrat Manuel Strupler, TG:**

«Ich schätzte an ihm sehr, dass er stets mit beiden Füßen auf dem Boden geblieben ist und alle Bürger und Bürgerinnen ernst nimmt.»

**SVP-Nationalrat David Zuberbühler, AR:**

«Der Rücktritt meines Lieblingsbunderates ist schade, schliesslich sorgte unser volksnaher Ueli Maurer als einer der besten Finanzminister, den die Schweiz je gesehen hat, für einen sorgsamen Umgang mit unseren Steuergeldern.»

**Mitte-Ständerat Daniel Fässler, AI:**

«Bundesrat Ueli Maurer hat als Vorsteher des EFD hervorragende Arbeit geleistet und verdient einen grossen Dank. Ich schätzte seine Kompetenz und seinen konsequenten Einsatz für gesunde Bundesfinanzen.»

**SVP-Nationalrat Mike Egger, SG:**

«Als Vorsteher des VBS führte er verschiedene Armeeumgestaltungen durch und sorgte dafür, dass die Armee wieder besser ausgebildet und ausgerüstet wurde. Als Finanzminister hat er sich mit einer sparsamen Finanzpolitik profiliert und erfolgreich über die Schuldenbremse gewacht.»

**SVP-Nationalrätin Verena Herzog, TG:**

«Bundesrat Maurer setzte sich während seiner 14-jährigen Amtszeit als äusserst volksnaher Bundesrat mit voller Kraft und grossem, unermüdlichen Engagement für die Werte unseres Landes ein.»

**SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel, SG:**

«Ich habe in meinem Leben einige Personen und Persönlichkeiten kennengelernt. Keine von ihnen verkörpert eine derart gute Kombination von Fleiss, Belastbarkeit, Bauernschläue, praktischer Intelligenz und Mut wie Ueli.»

**SVP-Ständerat Jakob Stark, TG:**

«Sehr gerne hätte ich Ueli Maurer noch weiter im Amt gesehen, da im Finanzbereich grosse Herausforderungen anstehen, damit die Covid-Schulden abgebaut und nicht neue grosse Schulden gemacht werden.»

**GLP-Nationalrat Thomas Brunner, SG:**

«Ueli Murers Leistungen als Bundesrat waren unterschiedlich und vielseitig – manchmal auch originell bis eigenwillig... Wobei ich ihn und seine Art – auch menschlich – sehr schätzen gelernt habe.»

**Statements**

Hier finden Sie die vollständigen Aussagen der Politikerinnen und Politiker:



# Schwerpunkt Menschen

52 Ute Latuski-Ramm über den Tod

56 Nie unter der Gürtellinie: Kliby

58 Der «Bären», der anders ist

60 Rebecca Sandu über sensible Sprache

63 Andy Givel fragt sich: «Geht das?»



## Politisch unkorrekter Lausbub

Dänu Wisler legt mit «Die Weiberbüchse (Band 2)» sein fünftes Buch vor. Es handelt sich dabei um historische Erzählungen aus der Schweiz. Das Vorwort stammt aus der Feder von Bundesrat Ueli Maurer.

Hier geht es zum  
vollständigen Bericht  
über das neue Buch  
von Dänu Wisler:



# «Dass **der Tod ein Tabu** ist, ist ein Phänomen der Moderne»

Anfang September übernahm Ute Latuski-Ramm die Leitung der Ökumenischen Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase, kurz BILL genannt. Die von der Katholischen und Reformierten Kirche getragene Fachstelle bietet Kurse zur Begleitung von Menschen am Lebensende an. Im Gespräch erklärt die 46-jährige Pfarrerin aus Degersheim, was hinter dieser Tätigkeit steckt und wie wir alle mit dem Sterben umgehen sollten.

Interview: Lea Tuttlies, Bild: zVg.



**Pfarrerin Ute Latuski-Ramm:**

«Wir meiden Menschen, die vom Tod betroffen sind.»

**Wenn Sie an den Tod denken, woran denken Sie, Frau Latuski-Ramm?**

Wenn ich an den Tod denke, fallen mir ganz unterschiedliche Dinge ein. Ich denke an einen Menschen, der stirbt, und ich denke an seine Angehörigen. Beide nehmen voneinander Abschied und von einem gemeinsamen Leben. Ich denke an die Frage, ob jemand «zu früh» stirbt oder «alt und lebenssatt». Rundet sich ein Leben oder bricht da etwas ab? Ich denke beim Tod auch an sich widersprechende Gefühle wie Trauer, Wut, Angst, aber auch an Dankbarkeit.

«Ich denke beim Tod auch an sich widersprechende Gefühle wie Trauer, Wut, Angst, aber auch an Dankbarkeit.»

Und ich denke, dass der Tod zum Leben dazugehört und wir alle einmal sterben werden. Sie sehen, mir geht da viel durch den Kopf, und ich könnte jetzt noch lange weitererzählen.

**Das Sterben ist ein Tabuthema in unserer Gesellschaft. Wieso ist das so? Und wie gehen Sie dagegen vor?**

Früher war das nicht so. Da sind Menschen ständig mit dem Thema «Tod» konfrontiert worden. Im Mittelalter sangen Mönche beim Nachtgebet «Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen». Menschen haben sich auf den Tod vorbereitet. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gab es sogar extra Bücher zur Sterbevorbereitung und Künstler haben dafür Totentänze angefertigt. Die kennen wir noch aus Museen, alten Kirchen, von manchen Friedhöfen oder von der Spreuerbrücke in Luzern. Allen, die die Bilder sahen, wurde vor Augen geführt und vor Augen gehalten, dass sie einmal sterben würden: dem König, dem Ratsherrn, dem Papst, dem Mönch, der jungen Frau, dem Kind, dem Reichen, dem Bettler – und alle waren plötzlich gleich.

Dass der Tod ein Tabu ist, ist eher ein Phänomen der Moderne. Das hat sicherlich etwas damit zu tun, dass die Medizin immer besser geworden ist – zum Glück. Noch vor nicht viel mehr als 100 Jahren sind hier in der Schweiz sehr viele Menschen an Tuberkulose gestorben. Fast jede Familie hatte mindestens einen Todesfall zu beklagen oder Mütter, die im Kindbett gestorben sind. Heute ist der Tod aus unserem alltäglichen Leben weitgehend verschwunden. Menschen sterben oft nicht mehr zu Hause, sondern in Spitälern oder in Alters- und Pflegeheimen, auch wenn sich die Mehrheit der Bevölkerung wünscht, zu Hause im eigenen Bett sterben zu können.

### **Die Kehrseite des medizinischen Fortschritts also?**

Ja. Je weniger der Tod in unserem Leben eine Rolle spielt, desto weniger begegnet er uns und desto weniger wissen wir, wie wir damit umgehen sollen. Wir werden immer unsicherer. Vielleicht haben wir dabei auch das Gefühl, einen Kampf zu verlieren, wo unsere Gesellschaft doch so auf Leistung, Gewinn, Gesundheit und Selbstoptimierung ausgerichtet ist – und am Ende des Lebens merkt man: «Das geht so nicht mehr, ich kann mich nicht mehr selbst optimieren.» Was macht man damit, dass jetzt doch jemand nicht mehr gesund wird, ja sogar stirbt? Wir sind dann nicht nur unsicher, wie wir den betroffenen Menschen – und mit ihnen dem Thema «Tod und Sterben» – begegnen sollen, sondern wir meiden diese Menschen, die vom Tod betroffen sind, seien es die Sterbenden als auch ihre Angehörigen – und wir meiden das Thema «Sterben und Tod». So, als seien Sterben und Tod etwas Ansteckendes.

### **Wie kann man dem entgegenwirken?**

Ich glaube, es ist wichtig, sich mit der (eigenen) Endlichkeit zu beschäftigen. Wenn ich weiss, dass mein Leben endlich ist, dann lebe ich bewusster, intensiver. Das Leben wird kostbarer, mein eigenes und das der anderen. Ich weiss, dass dieser Augenblick, diese Begegnung, auch dieses Gespräch einmalig ist und nicht wiederkommt. Alles, was ich erlebe, erlebe ich so nur ein einziges Mal. Manchmal macht einen das vielleicht auch traurig, wenn man über verpasste Chancen nachdenkt, aber ich finde, es kann auch dankbar machen für das, was ich hier und jetzt erleben darf. Ich spüre, wie wertvoll das Leben ist. Meine Aufgabe bei BILL ist es, Menschen dafür zu sensibilisieren, um dann für sich selbst und für angehörige Menschen gut vorbereitet zu sein und zu guten Begleitern am Ende des Lebens werden zu können. Deshalb finde ich, sollte man sich nicht erst mit dem

Thema auseinandersetzen, wenn es von aussen gesetzt wird. Besser man bereitet sich ohne Stress vor, dafür in Ruhe und in eigener Freiheit ohne Tabu.

### **Sie wollen mit BILL den Menschen einen würdigen Abschied bieten. Wie machen Sie das? Mit welchen Mitteln und Methoden?**

Die ökumenische Fachstelle BILL bietet Kurse für Angehörige und für Menschen an, die Menschen in der letzten Lebensphase begleiten. Sie unterstützt damit Menschen, Abschiede würdiger gestalten zu können (für sich selbst als auch für die Menschen, die sterben). Dabei sind die angebotenen Kurse unterschiedlich, je nach Bedürfnis der Gruppe. Wer sich ein wenig herantasten möchte, kann einen «Letzte-Hilfe-Kurs» besuchen. In diesen Kursen lernen interessierte Bürgerinnen und Bürger, was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können. Diese Kurse dauern einen Tag und werden von zwei zertifizierten Fachpersonen geleitet. Man behandelt vier Themenschwerpunkte: 1. Sterben ist ein Teil des Lebens; 2. Vorsorgen und Entscheiden; 3. Körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte lindern; 4. Abschied nehmen.

### **Und wer mehr wissen möchte?**

Wer etwas vertiefter und intensiver einsteigen möchte, kann dies mit dem Grund- und Aufbaukurs «Nahe sein in schwerer Zeit» tun. Der Grundkurs möchte entdecken helfen, wie wir für Menschen am Ende ihres Lebens da sein können. Der Kurs bietet Gelegenheit, sich mit der eigenen Sterblichkeit, mit dem Tod und mit dem Abschied auseinanderzusetzen.

### **Was wird dabei geboten?**

Die Teilnehmenden lernen, die Wünsche und Anliegen schwerkranker und sterbender Menschen wahrzunehmen, und achten dabei auf ihre eigenen Grenzen. Der Aufbaukurs möchte vertiefen, wie wir für Menschen am Ende ihres Lebens da sein können. Der Kurs vertieft die im Grundkurs behandelten Themen der Palliativ Care und der Bedürfnisse von Schwerkranken, Sterbenden und ihren Angehörigen. Auch wird neben ethischen Fragen zu Krankheit und Sterben der Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen thematisiert. Diese Kurse finden normalerweise jeweils an zwei Samstagen statt.

Ausserdem komme ich auch für Vorträge oder Workshops zu unterschiedlichen Gruppen und Kreisen, wenn ich angefragt werde. Mir

«Je weniger der Tod in unserem Leben eine Rolle spielt, desto weniger begegnet er uns und desto weniger wissen wir, wie wir damit umgehen sollen.»



« Wenn ich weiss,  
dass mein Leben  
endlich ist, dann  
lebe ich bewusster,  
intensiver. »

ist immer wichtig, dass die Teilnehmenden mit ihren Erfahrungen zum Zuge kommen. Sie bringen wichtige Ressourcen und Themen immer schon mit. Es gibt genügend Zeit für Wissensvermittlung und für Austausch, für Gruppen- und Einzelarbeit. Da das Thema etwas mit unserem eigenen Leben zu tun hat, soll das auch im Kurs so sein. Und langweilig soll es dabei auch nicht werden.

#### **Was macht die Kirche zu einer besonders geeigneten Institution, Menschen beim Abschied von der Welt zu begleiten?**

Die christlichen Kirchen, generell alle Religionen, haben sich schon immer mit der Thematik «Sterben und Tod» auseinandergesetzt. Es liegt in der DNA der Religionen, weil dort die tiefen Fragen des Lebens und seiner Grenzen gestellt werden, die Fragen nach der Existenz und dem Sinn des Lebens. Das ist so, seitdem es Religionen gibt. Man nimmt an, dass es das sogar schon beim Neandertaler gab, wenn man die Höhlenmalereien anschaut ...

Die christlichen Kirchen haben einen unglaublichen Schatz an Erfahrungen, der in der jüdisch-christlichen Tradition zu finden ist. Menschen verschiedener Zeiten haben sich immer wieder mit Abschieden, mit Sterben und

Tod auseinandergesetzt. Menschliche Erfahrungen und ihr Glauben wurden in Worte gefasst, weitererzählt und später aufgeschrieben. Rituale sind über Generationen entstanden, sie sind erprobt und überprüft worden, ob sie tragfähig sind. Tradition ist da kein alter Zopf, sondern ein hilfreicher Boden, der trägt. Dabei geht es nicht darum, an Altem krampfhaft festzuhalten, sondern einen Schatz für uns heute zu heben und ihn im Leben fruchtbar werden zu lassen. Ich glaube – nicht nur, weil ich Pfarrerin bin –, dass der Glaube eine unglaubliche Ressource ist, schwierige Übergänge zu bestehen und zu überstehen. Die Kirchen helfen den Menschen dabei, dass sie sprachfähig werden. Kirchen begleiten Menschen seelsorgerlich und in der Beratung, machen Bildungsangebote, denken mit den Menschen über ihren Glauben nach und darüber, was auch in schwieriger Zeit noch trägt. Kirchen eröffnen Räume, in denen Gemeinschaft erfahrbar wird, die tragfähig ist. Sie unterstützen Menschen, für- und miteinander da zu sein, sich auszutauschen und zu unterstützen. Und Kirchen bieten Rituale, die seit gut 2000 Jahren – und darüber hinaus – von Menschen erprobt und immer wieder angepasst wurden, die Krankheit, Sterben, Tod und Abschied erlebt haben.

# Die Liebe zum Essen beginnt bei der Küche!

Wer gerne gut und gesund isst, will meist auch eine Küche, die wesentlich mehr bietet als nur Standard. Genau darum gibt es Baumann, die Küchenmacher. Weil es für die Entwicklung und Planung einer Küche Einfühlungsvermögen und Erfahrung braucht, um wirklich massgeschneiderte Bedingungen zu schaffen. Erst wenn die Küche zum Spiegelbild ihrer Besitzer wird, macht sie nachhaltig glücklich.

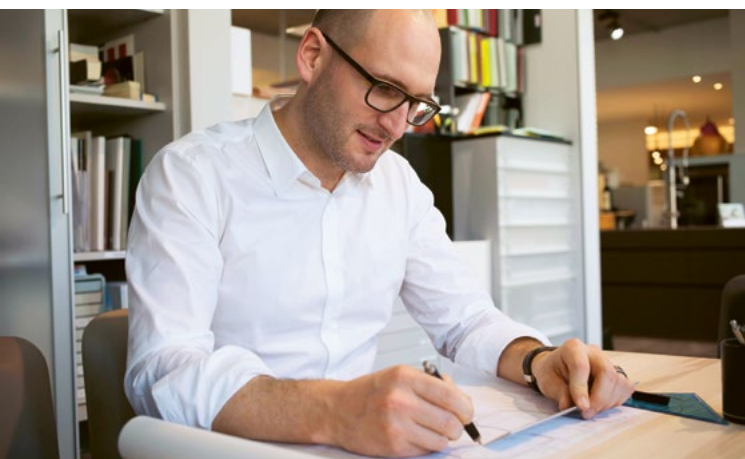
Seit 70 Jahren sind die St.Galler Küchenmacher darauf spezialisiert, individuelle Küchen zu kreieren, die perfekt auf die Ansprüche der Menschen ausgerichtet sind. Mit Leidenschaft und Fachkompetenz werden die Kundinnen und Kunden in allen Phasen – vom Entwurf über die Planung bis zur hochpräzisen Ausführung – kreativ, weltoffen und sicher begleitet. Seit 2010 ist das Familienunternehmen im Besitz der dritten Generation.

Ob Neu- oder Umbau: «Wir verbinden höchste Funktionalität mit individuellem Design. Mit unserer eigenen Schreinerei verfügen wir über

eine grosse Flexibilität, die wir ins Produkt einfließen lassen können» sagt Fabian Baumann, als er seinen Showroom betritt und der Blick auf die Ausstellungsküchen frei wird. Hier kann erlebt werden, was in der Welt der Küchen alles möglich ist:

Der über 300m<sup>2</sup> grosse Showroom an der St. Leonhardstrasse 78 in St. Gallen fasziniert mit vielfältigen Designideen und Küchenstilen und mit inspirierter Beratung. Dabei kommen neuste Technologien genauso zum Einsatz wie altbewährtes Handwerk. Die wichtigsten Werkzeuge sind aber die Gespräche mit den Kunden. «Es geht darum Lebensart ihrer Besitzer zu verstehen, das Raumkonzept zu optimieren und Funktion mit Design zu verschmelzen. Hier sind vor allem intensive Beratung und langjähriges Fachwissen über Materialien bis zu Geräten gefragt.» Auf dieser Basis schafft das St. Galler Unternehmen Innovationen, arbeitet mit neuen Materialien, spielt mit den Möglichkeiten eines Raums und denkt Abläufe in der Küche aus neuer Perspektive.

«Die wichtigsten Werkzeuge sind die Gespräche mit den Kunden.»



## Fabian Baumann

Der gelernte Schreiner arbeitete nach seiner Weiterbildung an der Höheren Fachschule für Technik & Gestaltung in Zug drei Jahre bei Innenarchitekt Claudio Carbone. 2003 stieg er in den Familienbetrieb ein und leitet diesen seit 2010.

Als Lehrbetrieb bilden die St.Galler Küchenmacher regelmässig zwei bis drei Schreinerlehrlinge aus und unterstützen so die Branche nachhaltig mit zukünftigen Fachkräften.

**B A U M A N N**  
Der Küchenmacher



## Baumann AG Der Küchenmacher

St. Leonhardstrasse 78  
9000 St. Gallen  
Tel. 071 222 61 11  
info@kuechenbau.ch  
www.kuechenbau.ch

# Alles begann mit einem Putzlappen

**Kliby und Caroline: Ein halbes Jahrhundert lang war das eine Marke, die so gut wie jeder Schweizer kannte. Vor zwei Jahren trat der Thurgauer Bauchredner von der Bühne ab. Und er würde im Rückblick nichts anders machen.**

**Text: Stefan Millius, Bild: Keystone/UrsFlueeler**

Es ist ein Leben in Dekaden. 1950 geboren, 1970 erstmals auf der Bühne, 2020 das Ende der Karriere. Diese 50 Jahre machten ihn zur Schweizer Ikone. Und das auf sehr schweizerische Weise: gut organisiert, immer pünktlich und völlig skandalfrei.

Die heutigen Medien würden an einem wie Kliby verzweifeln. Der Thurgauer machte stets einfach seinen Job und produzierte keine privaten Schlagzeilen. Verheiratet seit 45 Jahren, seit 40 Jahren im selben Haus wohnhaft, und es gibt niemanden, der ein böses Wort über ihn sagen würde. Was wohl kein Zufall ist.

## **Nie unter der Gürtellinie**

Urs Kliby sitzt am Esstisch im Einfamilienhaus in einem ruhigen Wohnquartier in Kreuzlingen. Im Hintergrund läuft der Fernseher. Die Beerdigung von Queen Elisabeth II. ist in vollem Gang. Kliby schenkt dem grössten Ereignis dieser Tage keine Aufmerksamkeit. Der Tod einer Monarchin: Das wäre auch zu seiner aktiven Zeit kein Thema gewesen für ihn und Caroline, seine Handpuppe. Das aktuelle Geschehen, Kontroversen, grosse Emotionen: Das war nicht ihre Welt. Darin liegt ein Teil des Erfolgsrezepts des Duos, das jahrzehntelang die Schweizer Kinderzimmer dominiert hat.

«Ich habe nie Sprüche über Politik oder Religion gemacht», sagt Kliby. Seine Pointen waren

Alltagsbegegnungen aus Kindermund. Hin und wieder fand ein Kritiker, sein Programm könnte mehr Schärfe vertragen, aber der Thurgauer kannte sein Publikum genau. Es waren Familien, generationenübergreifend, die alle gleichzeitig unterhalten sein wollten. Nie unterschritt Kliby die Gürtellinie, nie machte er Spässe auf Kosten von Zuschauern, wie es heute in der Comedy Standard ist.

Man könnte es harmlos nehmen. Oder auch einfach konsequent und ehrlich. Es hat jedenfalls rekordverdächtig lange funktioniert – und tut es immer noch. Der Mann, der vor einem halben Jahrhundert einem kleinen Esel das «Sprechen» beibrachte, verkauft bis heute weiterhin Tonträger. Keinen einzigen Tag wurde Kliby seiner Caroline untreu. Viele seiner Kollegen setzten auf mehrere Handpuppen, er nicht. Er nennt den kleinen Esel «meine Bühnenpartnerin». Und manchmal habe er sich ertappt, wie er über ihre Sprüche lachen musste, obschon sie von ihm selbst kamen. Urs Kliby schmunzelt: «Vielleicht wird man in meinem Beruf ein bisschen schizophran.»

## **Geschenktes Talent – und viel Training**

Zum Bauchredner wurde Kliby dank eines Arztes in der Rekrutenschule, dem auffiel, dass er beim Sprechen eine falsche Atemtechnik anwendete. Was der Mediziner auffällig fand, machte diese besondere Kunstform erst möglich.

Damals, 1972, stand Urs Kliby bereits seit zwei Jahren neben seinem Job auf der Bühne, als Entertainer und Conférencier an Anlässen. Nun hatte er die Chance, dank seiner seltenen Fähigkeit die Präsenz auszubauen. Er begann zu trainieren; ein Putzlappen in der Hand war sein erstes Accessoire.

«Es waren die goldenen Zeiten, als ein Veranstalter ein riesiges Festzelt füllen konnte, wenn Kliby zusammen mit Paola Felix oder Beny Rehmann auftrat.»

An Silvester 1973/74 wagte er sich in Bazenheid im Toggenburg erstmals mit Caroline – angefertigt von seiner Frau Ruth – vor ein Publikum. «10, 12 Minuten dauerte der Auftritt», erinnert er sich, «es war ein riesiger Erfolg, aber ich hatte danach massiv Seitenstechen.» Das war die Geburtsstunde von Kliby und Caroline, der Auftakt zu über 6000 Shows, unzähligen TV- und Radioauftritten, 20 Gold- und 12 Platin-Schallplatten – und zwei diamantene obendrauf.

Dabei half ihm auch die Gnade der frühen Geburt, und Urs Kliby weiss das selbst am besten: «Es gab damals nicht sehr viele Bauchredner und ganz allgemein nur wenige Unterhalter, die man schweizweit kannte.» Es waren die goldenen Zeiten, als ein Veranstalter ein riesiges

Festzelt füllen konnte, wenn Kliby zusammen mit Paola Felix oder Beny Rehmann auftrat. In seinem Haus lagern unzählige Erinnerungstücke an diese Zeit, im Kopf des 72-Jährigen sind es noch mehr.

Er sei glücklich über seine Karriere, sagt Kliby, aber: «Heute würde ich nicht noch einmal anfangen, es sind ganz andere Zeiten. Inzwischen ist ja fast jeder ein Comedian.»

#### Flucht vor dem Ruhm

Dem damaligen Zolldeklaranten bei den SBB reichte ein Auftritt in der TV-Sendung «Teleboy» im September 1977, um im ganzen Land bekannt zu werden. Das Ausland folgte mit «Wetten, dass...» und anderen Formaten. Karl Moik ging mit ihm 1993 auf Deutschlandtour, danach war die Schweiz mit Ländlerkönig 2005 und 2015 Carlo Brunner an der Reihe. «Eine Kettenreaktion», nennt es Kliby. An der St.Galler Olma einen Monat nach dem ersten TV-Auftritt musste er förmlich flüchten, weil jeder mit ihm sprechen oder ihn anfassen wollte, «es war, als würde ich allen ein bisschen gehören.»

Der grössten Euphorie der 70er- und 80er-Jahre folgte eine ruhigere Phase, doch Kliby verschwand nie. 1991 übernahm er die Moderation des «Donnschtig-Jass», und seine regelmässige Präsenz am Bildschirm sorgte dafür, dass auch die nächste Generation Kinder auf dem Pausenplatz «Jo waaa!» rief. Die Vereine quer durchs Land wussten, dass sie Kliby engagieren mussten, wenn die Hütte voll sein sollte. Und selbst auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn forderte er nie mehr Gage von ihnen als in seinen Anfängen.

«Ich will einfach nie wieder von Verträgen oder dem Terminkalender bestimmt sein.»

2020 erklärte Kliby sein offizielles Karriereende. Die Coronasituation half ihm dabei. Versprochene Engagements holte er später nach, und bis heute nimmt er sich die Freiheit, einen Auftritt wahrzunehmen, wenn es ihn reizt. Es sind meist geschlossene Anlässe im besonderen Rahmen und nur noch nach seinem eigenen Rhythmus. Denn: «Ich will einfach nie wieder von Verträgen oder dem Terminkalender bestimmt sein.»

Die Queen wurde verabschiedet, das Gespräch ist zu Ende. Urs Kliby winkt zum Abschied an der Tür und ruft: «Falls du noch etwas brauchen solltest, dann... kauf es dir einfach.» Er lacht. Aber vermutlich hat gerade Caroline aus ihm gesprochen.



# Der «Bären», der anders ist

**In Häggenschwil steht eine uralte Herberge: der Bären. Heute ist daraus ein Kleinod für die Kleinkunst geworden. Zehnmal im Jahr bietet «Kultur im Bären» regionalen und nationalen Acts eine Bühne und gehört zu den schönsten Eventlocations der Schweiz.**

Text: Michel Bossart, Bilder: zVg.

Die Zeiten, als Reisende mit Pferd und Kutsche in Häggenschwil Halt machten und ihr Haupt in die Federkissen des Gasthofs Bären betteten, sind längst vorbei. Die einstige Herberge wurde 1762 erbaut, und nach der Saalerweiterung im Jahr 1920 wurde der Bären auch zum gesellschaftlichen Dorfmittelpunkt. Noch einmal 100 Jahre später ist der Bären immer noch eine Herberge: Zwar keine im herkömmlichen Sinne doch der Gasthof bietet mit «Kultur im Bären» der hiesigen und nationalen Szene an die zehnmal im Jahr ein Dach über dem Kopf und eine Heimat. Marianne Signer ist Eventmanagerin und verantwortet den gesamten Reservationsbereich. Gemeinsam mit dem Besitzerpaar Walti und Alice Sutter stellt sie jeweils das Kulturprogramm zusammen. «2023 ist bereits geplant», sagt sie und fügt lachend an: «Die aktuelle Saison läuft aber noch: Es stehen noch einige Kleinkunstleckerbissen auf unserer Agenda.»

Vor Corona wurde der Bärensaal jeweils für 150 Zuschauer hergerichtet. «Heute reduzieren wir freiwillig auf 120 Sitzplätze, damit man

nicht so eng sitzt. Wir wollen, dass sich alle wirklich wohlfühlen», sagt Signer. Doch der Bären ist mehr als ein Kulturhaus für die Kleinkunst: Die altherwürdigen Räume, Säle und Stübli eignen sich auch für Privat- und Firmenanlässe wie Hochzeiten, Geburtstage oder Seminare und Sitzungen: «Bei uns kann man feiern oder tagen und ist dabei ganz für sich, denn das Haus wird jeweils nur an eine Partei vermietet», erklärt Signer.

## Das Essen kommt nicht zu kurz

Vor den jeweiligen Kulturveranstaltungen bietet sich den Gästen die Möglichkeit, sich im Bären zu verköstigen. Für diesen kulinarischen Teil zeichnet Mike Brunner verantwortlich. Der Chefkoch ist seit Anfang an Teil des Bären-Teams und verwöhnt Kulturgänger vor der Vorstellung – oder die Festgesellschaften an deren Anlass – mit hochwertigen und frischen Menüs.

## Aus Liebe zur Kleinkunst

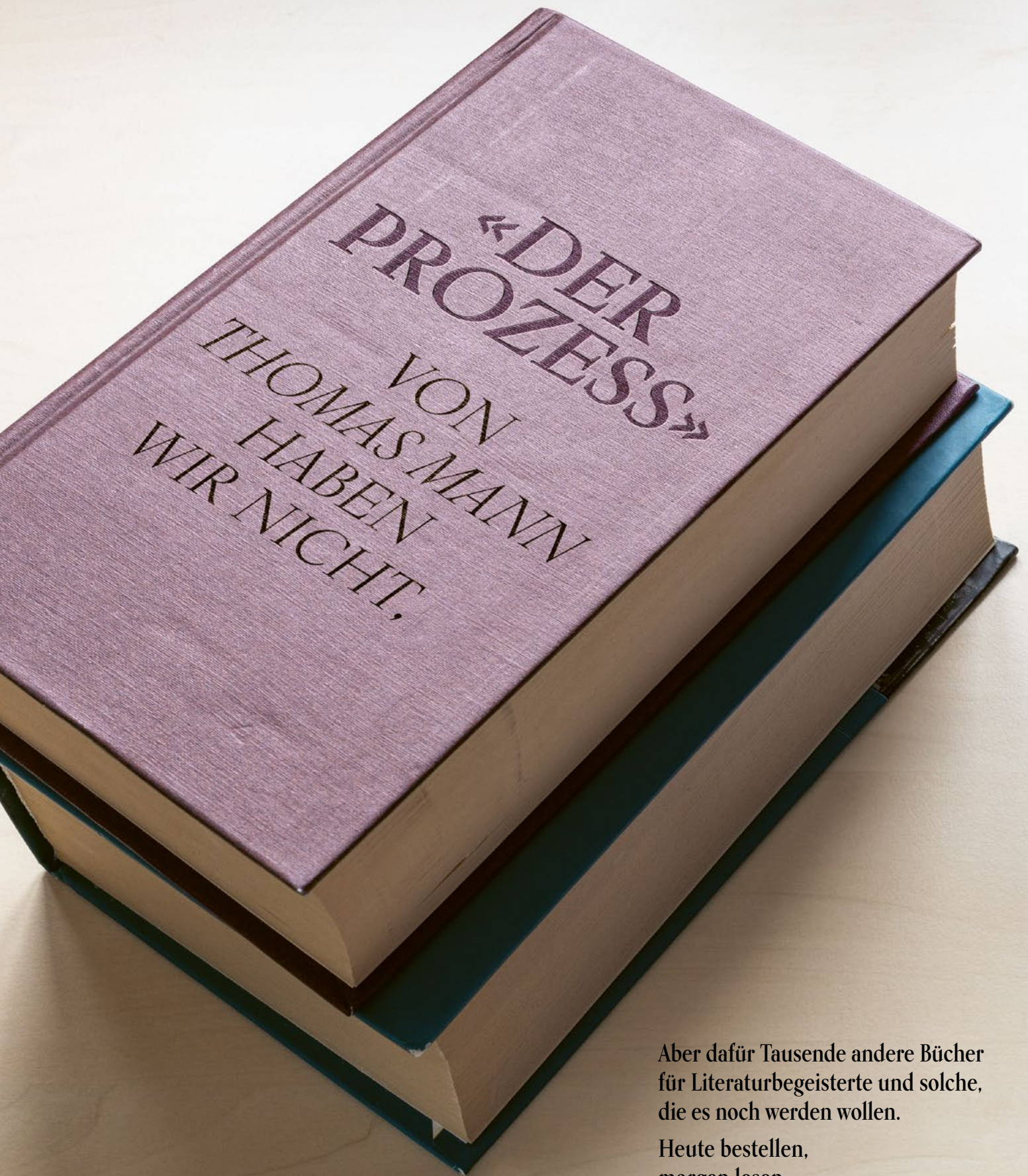
«Kultur im Bären» in der heutigen Form nahm ihren Anfang im Jahr 2000. «Damals wurde Walti Sutter von der ehemaligen Besitzerin, die eine Nachfolgeregelung für ihren Bären suchte, angesprochen», erzählt Signer. Gemeinsam mit seiner Frau habe er sich dann auf dieses Abenteuer eingelassen, fügt sie an. Signer ist acht Jahre später zum Team gestossen und vom Haus und vom Konzept nach wie vor begeistert. Gerade nach der langen Pandemiezeit freuen sich alle, dass es wieder anzieht. «Obwohl: Man merkt schon, dass die Menschen noch etwas verunsichert sind und zum Teil noch Angst haben», gibt Signer zu bedenken. «Darum füllen wir auch noch nicht so, wie wir dürften, und sind natürlich dankbar, dass unsere treue Stammkundschaft zu uns hält!»

**«Obwohl: Man merkt schon, dass die Menschen noch etwas verunsichert sind und zum Teil noch Angst haben.»**

## Prädikat «Ausgezeichnet»

Der Bären in Häggenschwil gehört zu den schönsten Eventlocations der Schweiz. Beim Swiss Location Award wurde er 2022 mit 8,1 von 10 Punkten mit dem Gütesiegel «Ausgezeichnet» geehrt. Es ist nach 2018 das zweite Mal, dass der Bären Häggenschwil mit dem wichtigsten Gütesiegel der Branche ausgezeichnet wurde.





Aber dafür Tausende andere Bücher  
für Literaturbegeisterte und solche,  
die es noch werden wollen.

Heute bestellen,  
morgen lesen.

[www.buchschweiz.ch](http://www.buchschweiz.ch)

**BUCH**  
 **SCHWEIZ**



# Schwarz- fahrer

**Nein, es handelt sich hier nicht um eine Abhandlung über Menschen, die ohne ein Ticket zu lösen den ÖV nutzen. Es dreht sich um gendersensible Sprache.**

**Text: Rebecca Sandu, Bild: zVg.**

Mittlerweile wohne ich idyllisch in der Nähe von Winterthur. An der Ostschweiz vermisse ich die Sprache, den Sämtis und dass dort keiner auf die Idee kommt, die Olma-Bratwurst mit Senf zu essen. Aber das ist ein anderes Thema.

Die ZHAW geniesst in der Schweiz – aber vor allem im Kanton Zürich – einen guten Ruf und hat eine Vorbildfunktion in vielerlei Hinsicht. Ende September war im «Landbote» die Meldung zu lesen, dass, wer an der ZHAW nicht inklusiv schreibt, schlechtere Noten riskieren würde. Dazu wurden einige Begriffe aufgezählt, die neu auf der «Black List» sind. Obwohl, darf man diesen Begriff heute überhaupt noch verwenden...?

Mutterschaft soll neu Elternschaft genannt werden. Ein Behinderter ist neu ein Mensch mit einer Behinderung.

Der Schwarzfahrer ein Reisender ohne gültiges Ticket und der Indianer wird zum First Nation. Rasse wird zu Race.

Laut Google ist mit der «Mutterschaft» der «Mutterschutz» gemeint. Naja, in der Schweiz fällt dieser ja eher spärlich aus, und da wir ja nicht in Deutschland sind, wo ein solcher mit dem Partner geteilt werden kann, wird sich auch der Umstand nicht ändern – egal, wie man es nennt.

Ein behinderter Mensch oder ein Mensch mit einer Behinderung... Wie wäre es mit einem Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung oder einer geistigen Beeinträchtigung? Wäre dann hier nicht allen geholfen? Denn nicht alle, die in einem Rollstuhl sitzen, fühlen sich behindert. Sie fühlen sich dann behindert, wenn sie durch die «Fussgänger» entsprechend behandelt werden. Dank eines Bekannten im Rollstuhl und vieler Gespräche musste ich das schmerzlich erfahren.

## **Rasse statt Race – echt jetzt?**

Das Wort Schwarzfahrer bezieht sich nicht auf eine dunkelhäutige Person, sondern kommt aus dem Jiddischen: shvarts bedeutet Armut und weist darauf hin, dass die Leute zu arm waren, sich ein Ticket zu kaufen. Heute wären allenfalls eher «Faulfahrer» oder «Geizigfahrer» angebracht, da die meisten ja zu bequem sind, sich ein Ticket zu lösen, oder zu faul, oder einfach den Kick benötigen.

Bezüglich der Indianer ist es so, dass die Indianer Kanadas neu First Nations genannt werden und jene aus den USA Native Americans. Also ist hier die neu geforderte Bezeichnung auch nicht ganz richtig, ausser es handelt sich effektiv um Indianer aus Kanada.

Rasse und Race sind wörtlich gesehen derselbe Begriff, einfach in einer anderen Sprache. Laut der Erklärung im Bericht vom «Landbote» ist das englische Wort allerdings weniger vorbelastet... Also entweder habe ich in Geschichte geschlafen oder einen Fensterplatz gehabt, aber war es nicht in Amerika, wo noch sehr lange Zeit Sklaven gehalten wurden und eine klare Rassentrennung galt?

### OL bei der Essensuche

Mich erinnert das Ganze ein wenig an die Food-Welle, die vor etwa zehn Jahren losgetreten worden ist: Gibt's das auch laktosefrei? Ist das vegan? Ich habe eine Lacto-Ovo-Intoleranz und mein Weggli esse ich nur, wenn es glutenfrei ist. Meine Umwelt besteht vermehrt aus Chörnli-pickern und eine Verabredung zum Essen ähnelt einem Orientierungslauf. Die grosse Frage ist jeweils: Wo gibt es etwas Essbares, das für alle Anwesenden passt?

Ich hoffe, mich versteht nun niemand falsch. Ich bin nicht gegen eine Sensibilisierung der Sprache und Inkludierung. Meine Stiefmutter, die mein Sohn liebevoll Abuela nennt, kommt aus Südamerika und hat eine dunkle Hautfarbe. Meine Mutter kommt aus Italien und mein Mann

«Mich erinnert das Ganze ein wenig an die Food-Welle, die vor etwa zehn Jahren losgetreten worden ist.»

ist in Rumänien geboren und in Deutschland aufgewachsen. Wir sprechen zu Hause sechs verschiedene Sprachen. Es wäre einfach schön, wenn Sprache auch in Zukunft zugänglich ist und man nicht das Gefühl

hat, dauernd jemandem auf den Schlips zu treten, nur weil man nicht in einem Satz alle Nationen und Personen inkludiert hat.

### Das schwächste Glied

Sprache soll aber auch neue Wege eröffnen. Kürzlich war ich mit einer Gruppe Frauen aus Deutschland unterwegs, und eine dieser Bekannten meinte, dass seit der Aufnahme der weiblichen Schreibweise in Texten – als Beispiel Astronautinnen – ihre Töchter ganz neue Möglichkeiten sehen würden, was sie eines Tages machen könnten. Mein Sohn konnte lange nicht glauben, dass es auch Soldatinnen gibt, bis er eines Tages eine vor dem St. Petersdom in Italien gesehen hat und vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zubekommen hat. Sie hat dann ein «Daumen hoch» von ihm bekommen.

Von meiner Bekannten wollte ich schliesslich wissen, ob es denn nicht an uns Eltern, am Umfeld, an der Gesellschaft liegen sollte, die gesamte Vielfalt aufzuzeigen. Wäre das nicht besser, statt aus der Sprache ein kompliziertes Konstrukt zu machen? Sie entgegnete mir, dass in einer Gesellschaft immer das schwächste Glied berücksichtigt werden sollte. Wir könnten nicht davon ausgehen, dass alle den gleichen Zugang zu den verschiedensten Möglichkeiten haben.

Ich möchte mit diesem Text alle inkludieren und den Dialog eröffnen. Sehr gerne höre ich mir die verschiedenen Meinungen und Geschichten an. Wie sehen Sie das?



# Meine Küche

*Gelebte Koch- und Wohnkultur beginnt genau hier: in Ihrem Zuhause.*

Erleben Sie inspirierende Momente in unserer Ausstellung an der Fürstenlandstrasse 107 in St. Gallen.



«Gesunde Mitarbeitende  
für starke Unternehmen.  
Ein effektives Erfolgsrezept.»



## SMART CUISINE

Die Passion für  
gesunde Ernährung

*by Daniel Brunner*

### Teamgeist geht durch den Magen – der gesunde Erlebnis-Workshop

Oberwaid-Küchenschef Daniel Brunner und ein Team aus Ernährungsberatern sowie Diätköchen entwickelten mit SMART Cuisine ein innovatives Konzept, das kreative Kochkunst mit Erkenntnissen der modernen Ernährungslehre kombiniert. Dieses können Ihre Mitarbeitenden im Kitchen Club aktiv erleben und durch gemeinsames Kochen gleichzeitig Dynamik und Zusammenhalt im Team fördern.

### Starke Unternehmen brauchen gesunde Mitarbeitende

Eine ausgewogene Ernährung ist ein wichtiger Baustein eines vitalen Lebens. Auch im Arbeitsalltag kann sie viel bewirken: Sie fördert die Konzentration und Leistungsfähigkeit – und sie lässt sich leicht ins Berufsleben integrieren. Im Rahmen unserer BGM-Konzepte (Betriebliches Gesundheitsmanagement) bieten wir Ihrem Unternehmen die Möglichkeit, Mitarbeitende für die Bedeutung einer gesunden Ernährung zu sensibilisieren.

Das erstklassige Ambiente und die moderne Ausstattung bieten die idealen Voraussetzungen für Tagungen, Seminare, Workshops oder Referate. Fernab des Trubels und der Hektik erhalten Kreativität und Inspiration neue Impulse. Für kulinarische Akzente während Ihrer Veranstaltung sorgt Küchenchef Daniel Brunner mit seiner SMART Cuisine, der gesunden Genussküche. Gerne stellen wir Ihnen ein individuelles und auf Ihre Wünsche zugeschnittenes Angebot zusammen.



# Zukunft planen. Geht das?



«Die Zukunft vorherzusagen ist eine Illusion, sie zu planen unsere Pflicht.»

Das schreibt Helmut Glassl in einem seiner Aphorismen. Vielleicht ist es Ende Oktober noch etwas früh für einen Jahresrückblick.

Dennoch blicke ich an diesen Herbsttagen, die gerne von einer gewissen Melancholie geprägt sind, auf die vergangenen Monate zurück. Der Herbst macht uns ja in einzigartiger Weise bewusst, dass alles ein Werden und Vergehen ist. Was in der Natur zeitlich klar geregelt ist, bleibt beim Menschen zeitlich unbestimmt, lässt sich nicht planen. Wie viele Fragen haben wir uns vor zehn Monaten noch nicht gestellt, die uns inzwischen tagtäglich begegnen? Was war Anfangs Jahr noch ganz selbstverständlich und heute nicht mehr? Bald schon stehen nicht nur die grossen Jahresrückblicke, sondern auch die Prognosen für das neue Jahr an.

Ich bin gespannt. Selbst wenn Glassl in Bezug auf das Planen der Zukunft von Pflicht spricht, die es zu erfüllen gilt, zweifle ich immer mehr an Prognosen, die verlässlich sind. Ich halte es eher mit dem Wort von Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, der sagt: «Die meisten Prognosen sind gut, aber die Zukunft kümmert sich wenig darum.» Was uns aber alle verbindet: Wir müssen gemeinsam unsere Zukunft nicht nur planen, sondern vor allem gestalten. Davor können wir uns nicht drücken. Vielleicht ist es hilfreich, wenn wir uns dazu die richtigen Fragen stellen.

**Andy Givel, Pallottiner  
Pfarradministrator der  
Seelsorgeeinheit Gossau**



Hier geht es zu den bereits erschienenen Kolumnen von Andy Givel.



**Zu sehen ist das Auto in der Ausstellung der Autobau-Erlebniswelt in Romanshorn.**

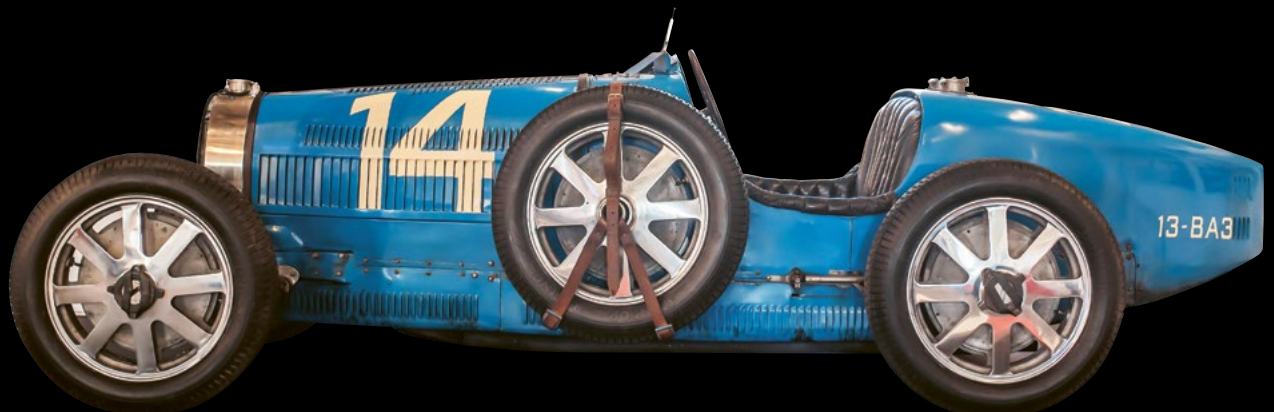
## Eine Perle

Im März 2022 wurde ein Bugatti Type 51 Grand Prix 1931 bei einer Feier in der Autobau-Erlebniswelt vorgestellt.

Fredy Lienhard bezeichnete diesen Schritt als historisch für Autobau, da die Motorsportgeschichte und somit die ausgestellten Fahrzeuge bisher Jahrgänge ab 1950 tragen. Für diese wunderschöne Perle wurde ein Podest gebaut, und die Geschichte des Fahrzeugs wird mit Bildern an der Wand eindrücklich dokumentiert.

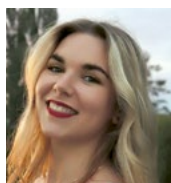
Die Rennwagen von Bugatti waren in den Jahren 1912 bis 1933 kaum zu schlagen. Das permanente Bedürfnis nach immer mehr Leistung zwecks Erhaltung der Dominanz führte 1930 zum Type 51 Grand Prix – die logische Weiterentwicklung der genialen Type-35-Generation. Nur gerade 40 Exemplare vom Type 51 Grand Prix wurden gebaut. Ein Exemplar wird ab sofort permanent in der Autobau-Erlebniswelt auf Führungen vorgestellt oder kann selber bei einem Besuch im Museum bewundert werden.

Dass die Fahrzeuge der Autobau-Sammlung regelmässig bewegt werden, ist bekannt. Ende August nahmen Fredy Alexander als Fahrer und Fredy A. Lienhard als Co-Pilot mit dem Bugatti Typ 51 an der Passione Engadina teil.





# Unsere Haut



Medizinisch gesehen, ist unsere Haut das grösste Organ, welches wir besitzen. Es hat eine schützende Funktion, zum Beispiel vor Keimen oder mechanischer Belastung oder auch vor der Sonne. Dazu ist es ein Sinnesorgan, womit wir mit der Aussenwelt in Kontakt treten. Doch unsere Haut ist viel mehr als nur ein Organ. Sie erzählt Geschichten mit allen Narben, Sommersprossen und Tattoos.

Ich finde es immer einen schönen Gedanken, dass sie all das mitmacht und uns nicht alleine lässt. Trotzdem hassen wir sie manchmal. Wir fühlen uns nicht wohl in unserer Haut. Wir denken, wir sind zu dick, zu dünn. Wir vergessen oft, dass unsere Haut auch Geschichte erzählen kann.

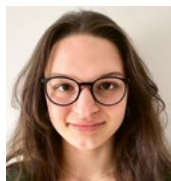
Jede kleine Narbe an unserem Körper hat eine Geschichte. Wie wir als Kind von der Schaukel gefallen sind oder uns einmal geschnitten haben. Manchmal sind die Narben vielleicht auch Erinnerungen an dunkle Zeiten. Aber der Umstand, dass sie da sind, ist für mich ein Zeichen, wie stark wir eigentlich sind. Unsere Haut hat es überlebt, und wir auch.

Dasselbe gilt für Tattoos. Auch wenn Tattoos mitunter kritisch angeschaut werden – ich bin da mal so frech und adressiere das vor allem an ältere Generationen –, sind es eigentlich nichts anderes als Narben, die wir uns selbst zufügen. Kleine Verzierungen, die Erinnerungen mit sich bringen. Auch ich habe Tattoos. Ein paar mittlerweile, und es sind alles Erinnerungen an meine Vergangenheit. Ein paar waren vielleicht Impulsentscheidungen, doch ich bereue sie nicht. Es sind Erinnerungen und Tattoos, die am Schluss bleiben.

Vielleicht sollten wir lernen, unsere Haut zu lieben, denn sie ist immer bei uns. Sie zeigt Stärke und Resistenz. Und ich finde, es hat etwas Philosophisches dabei, wenn wir unsere Haut vielleicht einfach einmal als Vorbild nehmen.

**Lea Müller (\*2001) ist Studentin in Fribourg. Sie interessiert sich für Sport und schreibt seit ihrem 12. Lebensjahr Geschichten.**

# Reges Adrenalin



Aufgeregte Männer in Shorts, zitternde Knie, bebende Luft – vor Kurzem bin ich meinen ersten Halbmarathon gelaufen.

Für manche mag meine Leistung unspektakulär klingen. Aber für mich war das ein Meilenstein, ein Beweis an mich selbst, etwas Bahnbrechendes.

In Antizipation auf meinen geplanten Halbmarathon Anfang Oktober hatte ich mich eine Woche vor meinem Lauf spontan für den Wettkampf angemeldet. Einfach um es mal auszuprobieren. Noch nie war ich über 17km am Stück gelaufen, oder gar die 21,1 km.

Und dann war es so weit: Ich stand bereit, in den Startlöchern, es war 20.20 Uhr. Der Nachtlauf von 4 Runden à 5,3 km würde bald beginnen.

Ein Nachtlauf ist ein besonderes Erlebnis: Man rennt im Dunkeln durch die Stadt, den ganzen Tag lang schon aufgeregter für den Abend. Zudem war mein Halbmarathon in der Hinsicht besonders, dass die 4 Runden, die ich zu laufen hatte, jedes Mal damit begannen, ca. 40 Höhenmeter zu erklimmen. Was nach wenig klingt, fühlte sich dann in der 4. Runde wie das Besteigen des

Mount Everest an. Oben angekommen, hatte ich nur noch 4 km zu laufen, doch die zogen sich in die Länge wie meine Physikktionen auf dem Gymnasium.

Nur noch 800m, dachte ich mir irgendwann. Noch 500m. Schlusssprint einlegen für die letzten 200m.

Und dann war ich im Ziel, hatte es geschafft. Mir war kalt und schlecht und ich fühlte mich grottig, aber ich hatte es geschafft. Ich war stolz auf mich und meinen Körper.

Trotzdem waren die folgenden Stunden der Horror, denn mir war unbeschreiblich kalt. Nicht etwa weil draussen die Temperaturen so niedrig waren, sondern weil sich mein Körper in einem Schockzustand befand. Dieser verflüchtigte sich erst über die Nacht.

Aber wie läuft es nun bei mir weiter?

Drei Tage später rannte ich wieder, freudig und in Vorbereitung auf meinen nächsten Halbmarathon. Denn Laufen ist einfach unglaublich aufregend.

**Lea Tuttlies (\*2002) aus Amriswil ist angehende Studentin.**

## Arielle ist schwarz

Arielle ist schwarz. Ein Satz, von dem ich nie gedacht hätte, dass er so grossen Tumult auslösen könnte. Trotzdem sind wir hier. Denn im neuen Live-Action-Remake des Disney-Klassikers «Arielle» wird Arielle von Halle Bailey gespielt. Und das ist für jede Menge Leute im Internet scheinbar ein grosses Problem. Der Hashtag #NotmyAriel wurde von Rassisten überall verbreitet. Und überall wurden Argumente gesucht, weshalb dies eben doch nicht rassistisch motiviert sei. Das ging so weit, dass erwachsene Menschen über die wissenschaftliche Unmöglichkeit einer schwarzen Meerjungfrau diskutierten. Dass es sich hier aber um ein nicht reales Wesen, das halb Fisch, halb Mensch ist, handelt, schien dabei irrelevant. Besonders absurd finde ich, dass die grosse Mehrheit dieser Erwachsenen, die diese Kommentare abgeben, sowieso nie vorhatte, diesen Kinderfilm zu schauen. Sie brauchten einfach einen Grund, ihren Hass zu verbreiten.

Leider ist das auch kein Einzelfall. Immer wieder kommt es zu Hasstiraden im Internet, wenn etwas mal wieder zu «woke» ist. Auch die 12-jäh-

rige schwarze Schauspielerin Leah Jeffries musste das erleben, als sie die Rolle der Annabeth in der Verfilmung der beliebten Buchreihe «Percy Jackson» bekam. Annabeth wird im Buch ursprünglich als weiss und blond beschrieben. Und jetzt wird ein 12-jähriges Kind online schikaniert und belästigt von einem Haufen Erwachsener, weil es «Representationen» von schlauen, blonden Mädchen wohl viel zu selten gibt. Als eine blonde Frau, die diese Buchreihe, und besonders Annabeth, seit vielen Jahren liebt und Leah als Annabeth absolut perfekt findet, machen mich solche Kommentare besonders wütend. Es ist wirklich unglaublich, was es in gewissen Menschen auslöst, wenn sich die Welt plötzlich nicht mehr nur noch um sie dreht.

Aber schlussendlich werden die Inspiration und Freude, die diese Charaktere bringen werden, den Hass übertönen. Und ich kann es kaum erwarten.

**Sarah Roth (\*2001) aus Diepoldsau studiert in Basel Geschlechter- und Medienwissenschaften.**



Alle bereits publizierten Artikel von der jungen Ostschweizerin finden Sie hier:





Roman Schmid, geboren 1969 in Augsburg, lebt seit 1994 in Heiden. Der hauptberufliche Physiotherapeut ist ein leidenschaftlicher Natur- und Reisefotograf. Seit 20 Jahren sucht der den «Magic Moment». Für «Die Ostschweiz» präsentiert er regelmässig einen Einblick in sein Schaffen. Sein aktuelles Vortragsprogramm ist unter [www.roman-schmid.com](http://www.roman-schmid.com) aufgeführt.

# Womöglich die letzte Generation

«Für ein Orang-Utan-Baby ist seine Mutter alles, ohne sie kann es nicht überleben. Über zwei Jahre bleibt es bei der Mutter, um alles zu lernen, was es später im Leben können muss.

Das Vertrauen des Jungen in seine Mutter ist grenzenlos.

Diese Mutter mit ihrem Jungen gehört vielleicht zur letzten Generation von freilebenden Orang-Utans. Die Abholzung der Regenwälder auf Borneo und Sumatra führt zum Verlust ihres Lebensraums. Auf Borneo sind 85 Prozent der ursprünglichen Wälder abgebrannt und in Palmölplantagen umgewandelt.

Mithilfe eines Guides gelingt mir dieses Bild auf Borneo in einer abgelegenen Region, in der ganz wild lebende und ausgewilderte Orang-Utans zusammenleben.

Ein berührender Moment im wörtlichen Sinne, der aber auch nachdenklich berührt angesichts der ökologischen Situation.»



# Jetzt aktuell

Geschenksboxen für Private und Firmenkunden, z. B.:



**Vice Versa**  
Oliven (mit Stein), Taralli



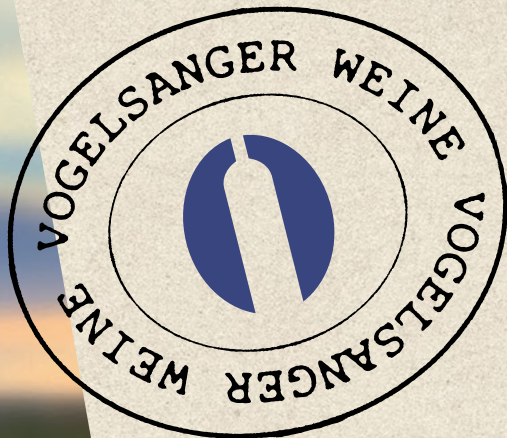
**Lagrein**  
Linguine, Sugo al Basilico, Dinamite



**Gin Eva**  
Buch «Der Gin des Lebens»



**Acón Gran Reserva**  
Serviette mit Spruch



Unser sorgfältig selektioniertes und überschaubares Sortiment besteht aus europäischen Weinen, erlesenen Schaumweinen und Spirituosen sowie kulinarischen Spezialitäten. Mehr unter

[vogelsangerweine.ch](http://vogelsangerweine.ch)



Zürcher Strasse 444, 9015 St. Gallen  
071 310 09 90, [kontakt@vogelsangerweine.ch](mailto:kontakt@vogelsangerweine.ch)



**ACÓN ROBLE**  
Fruchtig und füllig.



**ACÓN CRIANZA\*\***  
Kraftvoll und ausgewogen.



**ACÓN GRAN RESERVA**  
Seidig, elegant und geschliffen.



**ACÓN TARGÚM\***  
Körperreich, druckvoll und weich



**ACÓN SELECCIÓN**  
Würzig, gereift und komplex.

**ACÓN RESERVA\***  
Langes, samtiges und harmonischen Finale.

Erhältlich auch in: \* 150cl Magnum \*\* 150cl, 300cl, 500cl und 1800cl



# Schauen Sie uns in die Karten!

05. & 06. November 2022, ab 12.00 Uhr

Lassen Sie sich in die Casino-Welt entführen, kulinarisch verwöhnen und schlüpfen Sie in die Rolle eines Croupiers. Wir freuen uns darauf, Sie an unseren Tagen der offenen Türe zu begeistern.

Der Eintritt ist kostenlos für Personen ab 18 Jahren mit gültigem Ausweis (ID, Pass oder Führerausweis)